

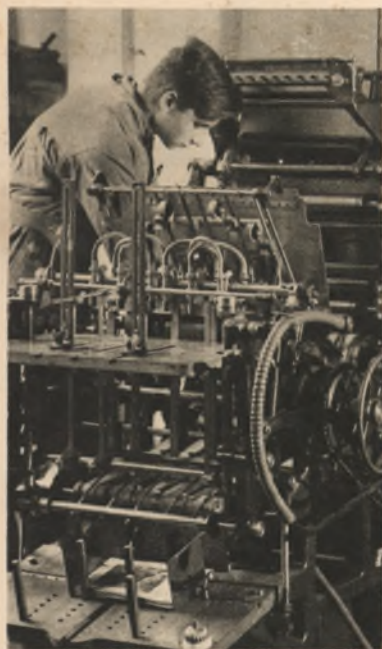
LIB
HKB
SB

STÄDTISCHE HANDWERKER-UND
KUNSTGEWERBESCHULE Breslau





BERICHT 1926:1927 1928



DER HAND WERKER U. KUNST GEWERBE SCHULE BRESLAU





8154 S

378.67

ZBIORY ŚLĄSKIE

Wyd. 10 55 74 S

Allem Leben allein Tun aller Kunst
muß das Handwerk voraussetzen, wel-
ches nur in der Beschränkung erworben
wird. Eines recht wissen und ausüben gibt
höhere Bildung als Halbheit im Hundert-
fältigen. Vom Handwerk kann man sich
zur Kunst erheben, vom Pfuschen nie. Goe
the

Der letzte öffentliche Bericht der Anstalt erschien im Jahre 1925 als Jubiläumsschrift nach 25jähriger Entwicklung unter Leitung des Direktors Professor Richard Heyer. Jener Zeitraum erscheint heute als mühsamer, doch hoffnungsvoller Aufstieg aus kleinen Anfängen, erst getragen von der Regelmäßigkeit der Vorkriegszeit, später gehemmt durch Kriegs- und Nachkriegswirren.

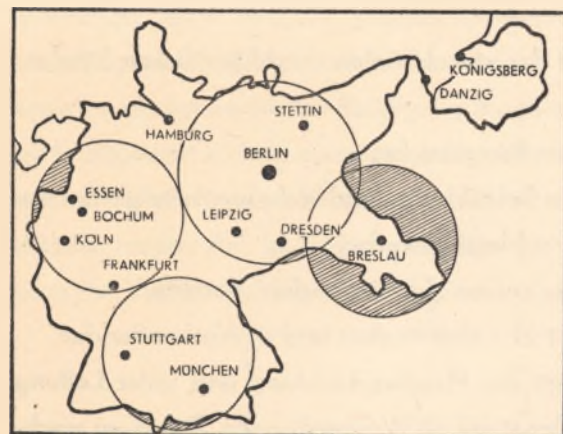
Das zweite Vierteljahrhundert der Anstalt muß; notwendigerweise auch das Kennzeichen der drückenden Wirtschaftslage unserer Grenzprovinzen unter den Auswirkungen des Versailler Vertrages tragen, damit aber auch das Zeichen eines neuen Gestaltungswillens. Da nun auch die Leitung der Anstalt vor zwei Jahren gewechselt hat, so ist weniger als je von einer abgeschlossenen Entwicklung zu berichten, vielmehr von einem neuen Bemühen und Werden, ohne daß das Bild jene Einheitlichkeit zeigen kann, die als Ziel vorschwebt.

ZUR EINFÜHRUNG

Dieser Bericht wurde als Lehraufgabe vollständig in unserer Buchgewerbeabteilung hergestellt.
Die Abbildungen sind, um Arbeitsproben aus allen Werkstätten der Abteilung zu zeigen, nach
eigenen Aufnahmen in Buchdruck, in Offsetdruck und in Kupfertiefdruck ausgeführt worden.
Der Text ist aus der Erbar-Grotesk der Schriftgießerei Ludwig & Mayer, Frankfurt a. M. gesetzt.

UNSERE ANSTALT IN DER GEGENWART SCHLESIENS

Untenstehende Kartenkizze zeigt, wie ungünstig die schlesischen Provinzen als schmaler Keil im Rahmen eines Fremdgebietes liegen. Schlesiens Anschluß an die Reichs- und Weltwirtschaft geht einseitig nur über die schmale Grenzbrücke gegen Sachsen und Brandenburg nach Nordwesten. Da nun die Verkehrsmöglichkeiten der Wirtschaftsgebiete Deutschlands im Norden, Westen und Süden nach allen Seiten ausstrahlen, besteht eine dauernde Gefahr der Abtragung schlesischer Kulturkräfte nach den anderen, gleichsam zentramagnetisch wirkenden Gebieten.



Diefer abtragenden Kraft der übrigen Reichsgebiete muß Schlesien eine starke eigene Anziehungskraft in Breslau, als seinem Mittelpunkt, entgegenstellen. Auch zur Förderung der schlesischen Handwerks- und Gewerbetreibenden muß Breslau die bestmöglichen Bildungsanstalten bieten. Es muß hierfür ein einheitlicher organischer Aufbau geschaffen werden, die Entwicklung von der breiten Masse der Lehrlinge bis zur höchsten Spitze der Berufsführer umspannend.

Die Berufsschule bedeutet Ergänzung der Meisterlehre durch theoretischen und praktischen Unterricht (auch Werkstattarbeit), den der Meister nicht oder nur einseitig gibt. Die Lehrlinge werden ihr auf Grund der Gelehrgebung ohne Auswahl pflichtmäßig zugeführt; sie ist also eine Massenschule. Fachkurse und Fachschulen sollen auf Meisterlehre und Berufsschule eine im allgemeinen und fachlichen gesteigerte Berufsschulung aufbauen. Der Besuch ist freiwillig; der Zutritt wird allen strebsamen Geleuten, soweit sie sich melden, zu öffnen sein. Es werden Werkmeister, Betriebsleiter, Spezial- und Qualitätsarbeiter, aber auch selbständige Existenzen: Meister und entwerfende Kräfte ausgebildet. Die Handwerkerlschule ersetzt als Sammelschule durch ihre „Fachklassen“ die Fachschule für diejenigen Berufe, die keine eigene Fachschule unterhalten. Ihre Zusammenfassung verschiedener Berufe in allgemeinen Lehrfächern bezweckt in praktischer Hinsicht eine Ersparnis, in ideeller Hinsicht aber, im Gegensatz zur heutigen oft einseitigen Spezialschulung, die Anbahnung einer Gemeinschaftsarbeit der Werktätigen. Das Lehrziel der „Handwerkerlschule“ ist Erziehung zu selbständiger handwerklicher Wertarbeit. In der „Kunstgewerbeschule“ kann nur eine Auslese Begabter über das Fachschulziel hinaus zum Gestalten erzogen werden. Den Kern des Lehrstoffes müssen durchaus die zweckgebundenen Aufgaben des täglichen Lebens bilden.

DIE GEOGRAPHISCHE
UND WIRTSCHAFTLICHE
GESAMTLAGE

EINE NOTWENDIGKEIT

DIE SCHULUNG IN GE-
STALTENDEN BERUFEN

Im Gegensatz hierzu steht der „Akademie“ nicht so sehr die zweckgebundene Aufgabe des täglichen Lebens im Vordergrund, der sich der Gestaltende unterordnet; sie entwickelt vielmehr das Ausdrucks- und Gestaltungsvermögen der Persönlichkeit an den dafür geeigneten Aufgaben, die durchaus nicht zweckverbunden zu sein brauchen.

Nach einer derartigen Auslegung würde sich kurzgefaßt folgende Zielsetzung ergeben:

1. Meisterlehre und Berufsschule: Gehilfenprüfung;
2. Fachkurse und Fachschule, Handwerkerschule: Meisterprüfung und handwerkliche Wertarbeit;
3. Kunstgewerbeschule: Auf handwerklicher Grundlage entwerfende Kräfte;
4. Akademie: Freischaffende Künstler.

ANSTALTEN IN Breslau

Für diese Aufgaben besitzt Breslau folgende Anstalten mit der verzeichneten durchschnittlichen Schülerzahl und Lehrzeit:

- zu 1) Berufsschule I — 3400 Schüler, vorwiegend aus dem Baugewerbe,
II — 3150 Schüler, vorwiegend aus den Bekleidungs- und Nahrungsmittelgewerben,
III — 2500 Schüler, vorwiegend aus dem Metallgewerbe,
IV — 1800 Schüler aus den bisher sogenannten „schmückenden“ Berufen,
zusammen 10850 Schüler, Lehrzeit 3 Jahre mit 27 Lehrmonaten und 6 Wochenstunden.

Zu 2) Fachkurse (Schleifische Meisterkurse, in den Räumen der Handwerkerschule und unter Leitung ihres Direktors) 250 Schüler, Lehrzeit durchschnittlich 1 Monat mit 48 Wochenstunden. Daneben wechselnd und nach Bedarf Sonderkurse der Handwerkskammer und private Veranstaltungen.

Zu 2 und 3) Handwerker- und Kunstgewerbeschule zusammen 400 Schüler, Lehrzeit 2 bis 4 Jahre mit 10½ Monaten und 48 Wochenstunden.

Absteilungen: Innenausbau - Angewandte Bildhauerei - Keramik - Eisen Schmiede - Edelmetallarbeits - Glasveredlung - Angewandte Malerei - Glas- und Porzellanmalerei - Buchgewerbe - Kleid und Kleid schmuck.

Kurse für: Bühnenbildner - Fortbildung der Buchhändler und graphischen Berufsangehörigen - Dekorieren von Schaufenstern und Warenauslagen.

Zu 4) Staatliche Akademie für Kunst und Kunstgewerbe. Über 100 Schüler mit unbestimmter Lehrzeit. Eine Hauptaufgabe der Akademie ist die Vorbereitung auf die in Berlin stattfindenden Prüfungen für Oberzeichenlehrer.

Diese Schultypen sind bisher noch nicht überall klar von einander abgegrenzt. Ein Übergreifen der Berufsschule in die Aufgaben der anderen Schultypen ist unbedingt abzulehnen. Es handelt sich um eine Pflichtschule mit Massenteilnahme, ohne Auslese der besonders Geeigneten und mit sehr knapper

Unterrichtszeit; jeder Übergriff muß hier zur Schädigung des eigentlichen Lehrstoffes und zur Flachheit in der Beherrschung des angemessenen Lehrstoffes führen. Wohl aber sollen die in der Berufsschule gebrachten Stoffe und Methoden frei von geschmackverderbendem Einfluß sein. Eigentliche Aufgabe der Fachschule oder Handwerkerfachschule ist die Heranbildung gut „ausführender“ Kräfte, die beim Übertritt in die „Kunstgewerbeschule“ auch zu gestaltenden (entwerfenden) Kräften werden. Diese Entwicklung ist nicht denkbar ohne geschmackliche Bildung an guten Vorbildern und nicht ohne Studium der künstlerischen Darstellungsweise, das aber hier nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck sein muß. Ein Übergriff der „Handwerker- und Kunstgewerbeschule“ in die Zielsetzung der Akademie wäre ebenfalls bedenklich; leicht wird die gesunde handwerkliche Grundlage und die werktägliche zweckbedingte Forderung vernachlässigt und falsche Eitelkeit erweckt. Derselben Gefahr ist der Übergang der Akademie zu kunstgewerblicher Betätigung ausgelegt. Eine wesentliche Nebenaufgabe ist der Handwerker- und Kunstgewerbeschule neuerdings erwachsen. Die künftigen Gewerbeschullehrer bedürfen nach einer handwerklichen Praxis, bevor sie das Gewerbelehrerseminar besuchen, einer einjährigen Schulung an Anstalten unserer Art. Im Interesse künftiger Verwandtschaft der Lehranschauungen an Schulen verschiedener Art ist diese Zwischenstufe der Lehrerausbildung von Wichtigkeit.



Überblick über die Schulen für gestaltende Berufe in den Provinzen Ober- und Niederschlesien. Die Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau ist die einzige Sammelschule im deutschen Südosten!

UNSERE ANSTALT UNTER
DEN DEUTSCHEN
SCHWESTERANSTALTEN



Karte der Verteilung der Baugewerk-, Handwerker- und sonstigen Fachschulen über das Deutsche Reich.

Die Karte zeigt die geringe Beteiligung der Ostprovinzen an den Schulen für gestaltende Berufe und damit die Bedeutung der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau. Bei folgerichtigem Ausbau würde die Anstalt nicht nur für das Grenzland, sondern auch für das Auslandsdeutschtum wichtige Aufgaben erfüllen.

Die Notwendigkeit und Bedeutung unserer Anstalt wird erst recht deutlich, wenn man sieht, in welcher großen Anzahl gleichartige Schulen im übrigen Preußen und in Deutschland unterhalten werden. Das nebenstehende Kartenbild macht es anschaulich. Es können Zweifel darüber aufkommen, ob es im Sinne einer Planwirtschaft im verarmten Deutschland noch richtig ist, daß stellenweise eine solche Häufung von Schulen ohne völlig klare Abgrenzung der Fachaufgaben besteht, aber kein Zweifel daran, daß in den schlesischen Provinzen eine solche Anstalt unentbehrlich ist. Auch daß sie ihren Sitz in der Hauptstadt haben muß, daß das schlesische Handwerk diese einzige Sammelschule als seine Schule von Herzen fördern muß, daß der Staat, die Provinzen und die Stadtverwaltung dieser Schule helfen müssen, immer leistungsfähig und lebendig zu sein, daß der schlesische Landesverband des Deutschen Werkbundes in dieser Schule einen wichtigen Mitarbeiter für Wertarbeit besitzt, ist ohne Zweifel. Und darum ist auch daran kein Zweifel mehr möglich: Allerhöchste Zeit und Pflicht ist es, nach fast drei Jahrzehnten unwürdiger, unansehnlicher Unterbringung, dieser Anstalt zu geben, was sie braucht: Das eigene neue Haus.

Die Notwendigkeit des Neubaues wird wohl allgemein anerkannt. Der neue Leiter der Anstalt erklärte die Annahme seiner Wahl unter der Voraussetzung der baldigen Verwirklichung des jahrzehntlang geplanten Neubaues; der Auftrag zur Bearbeitung der Entwürfe wurde ihm zugesichert. Den städtischen Körperschaften sind die bestimmenden Gesichtspunkte des öfteren ins Gedächtnis gerufen worden:

Die Zerplitterung der Räume hemmt Ordnung und effiziente Verwaltung. Die Räume sind unhygienisch und für die Unterrichtszwecke überwiegend ungenügend nach Anzahl, Abmessung, Sonnenlage und Ausstattung. Es fehlen Flure, Kleiderablagen, eine Anzahl Lehrerzimmer, ein Vortragsaal, ein Bücher-speicher, ein Lehrmittelraum, ein Ausstellungsraum, Aufenthalts- und Erfrischungsraum für die Schüler, Fahrradständer, Hof und Raum für Leibesübungen, ein Garten für Tier- und Pflanzenstudien. Die Arbeitsverhältnisse sind elende. Die Tischlerwerkstatt kann nicht vorbildlich arbeiten, weil ihr der geeignete Holztrockenraum fehlt; in der photomechanischen Reproduktion könnte weiterhin in gut gelüfteten und hellen Arbeitsräumen bei unveränderten Einrichtungen wesentlich mehr und Besseres geleistet werden. Das chemische Laboratorium ist besonders ungesund, und die Schmiede arbeitet aus Platzmangel mit unwirtschaftlichen Betriebsmitteln; den Malern fehlen Versuchswände für praktische Anfrischübungen. Der Raummangel verhindert ferner den Ausbau des vorbereitenden Unterrichtes, der sehr begehrten Abendklassen und der mit der Schule in engster Beziehung stehenden „Schlesischen Meisterkurse“.

Wie der Eindruck der unzweckmäßigen und unschönen Räume auf Lehrerschaft und Schüler niederdrückend wirkt, ist selbst anspornend zu sein, so leidet naturgemäß auch das Ansehen der Anstalt darunter.

FRAGE DES ANSTALTSNEUBAUES

NEUE ARBEITSWEISE UNSERER ANSTALT

Bezeichnend ist folgendes: In einem Vortrag über „Das neue Breslau“ stellte Stadtbaurat Dr. Ing. Althoff den neuen Siedlungsbauten als abschreckende Vergleichsbeispiele einige Bilder der schlimmsten Mietskalernenbauten Breslaus aus der Gründerzeit entgegen; eins der übelsten aber war eine Aufnahme aus den Hinterhäusern der Klosterstraße, in denen die Anstalt untergebracht ist. Wie die Schülerchaft empfindet, geht daraus hervor, daß sie eine im Faching 1929 veranstaltete Feltlichkeit als „Felt der Hinterhäuser“ bezeichnete. Fallen wir das Bild der bisherigen Unterkunft kurz zusammen: innerlich unbrauchbar, äußerlich vernachlässigt.

In Zeiten nationalen Wohlstandes lagen Handwerk und Kunst ein Ziel darin, „das Leben zu schmücken.“ Schulen unserer Art stellten damals ihre Arbeit vorwiegend in den Dienst eines reichen und genussfreudigen Lebens, trieben ein freies Spiel mit Dingen des Luxus, ohne sich mit Sorgen um die wirtschaftliche Lage zu belassen. Zeiten der Verarmung und Bedrücktheit mußten ihr Ziel bescheidener umgrenzen: Notwendiges auch erfreulich zu machen, mit geringem Aufwand an Kraft und Stoff klare Wirkung zu gewinnen, das scheint uns wichtig. Nicht die Arbeit an Köstlichkeiten für einen kleinen Kreis verfeinerter Genießer steht uns im Vordergrund; mehr veruchen wir, das brauchbar zu gestalten, dessen die große Menge alltäglich bedarf.

Als Sammelschule wünschen wir im Gegensatz zur Spezialschule ein Verständnis der verschiedenen Werkstätten für den Zusammenbau aller handwerklichen Arbeit. Im Bau und in der Wohnung leben wir alle handwerklichen Einzelleistungen münden. Die Leitung deutscher Handwerkerschulen liegt mit Recht überwiegend in Händen von Architekten, und der natürliche Kern jeder Handwerkerschule ist eine Bauhschule. Die Nachkriegszeit hat die Erkenntnis gebracht, daß ein technisch guter Hausbau schlecht ist, wenn sein Raumgefüge nicht nach dem Bedarf der Wohnvorgänge geordnet ist; sie hat uns gelehrt, für Bett und Kammer, für Treppe und Küche jene kleinsten Maße, jene einfachste Anordnung zu suchen, die unserem geringen Geldbeutel entsprechen, das mindeste Maß und den brauchbarsten Wert zu suchen, mit denen Möbel und Raum, Haus, Garten und Straße, Land und Stadt sich in eine sinnvolle Ordnung fügen. Solche alte Selbstverständlichkeiten sind das Rückgrat vernünftiger Handwerkslehre und werden jetzt mit Recht überall von Neuem betont.

Wie wir uns darum bemühen, sagt am besten ein praktisches Beispiel aus den Lehr- und Lernaufgaben. Unsere Mitarbeit an der Ausstellung „Wohnung und Werkraum“, die in Breslau im Jahre 1929 Werkbundgedanken zeigen soll, wurde durch folgenden Anschlag am schwarzen Brett vom November 1928 gemeinschaftlich geregelt und vorbereitet:

„Die Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau bearbeitet als Aufgabe der Winter-Trimette 1928/29 eine Reihe Entwurfs- und Werkarbeiten, in ihrer Gesamtheit die wohnfertige Einrichtung

1. eines bürgerlichen Einfamilienhauses und 2. einer Kleinwohnung von geringer Grundfläche. Alle Arbeiten sollen in Zweckbestimmung, Preislage und Ausdruck für die Lebenshaltung der künftigen Bewohner geeignet sein, in Abmessung, Form und Farbe geeignet für die Gesamtklimmung desjenigen Raumes, für welchen gearbeitet wird. Jede Abteilung erhält ein Verzeichnis der wichtigsten gebrauchten Gegenstände und soweit nötig, zeichnerische Unterlagen für die einzelnen Räume. Jeder Schüler kann zunächst im Vorentwurf jede beliebige Aufgabe bearbeiten ohne Rücksicht auf seine Zugehörigkeit zu dem einschlägigen Beruf. Gute Entwürfe können später nach näherer Verabredung in der einschlägigen Werkstätte ausgeführt werden. Die Schüler können auch gruppenweise die gemeinsame Bearbeitung größerer Arbeiten unter sich verteilen."

ÜBERSICHT ÜBER DEN JETZIGEN AUFBAU DER ANSTALT

Die Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau ist eine Anstalt der Stadt Breslau und wird vom preussischen Staat durch das Ministerium für Handel und Gewerbe unterstützt und beaufsichtigt. Sie dient der Ausbildung von Handwerkern zu selbständiger Berufsarbeit und behandelt in Werkstätten und Entwurfsklassen die Gestaltung, Ausführung und geschäftliche Erledigung praktischer Aufgaben aus dem täglichen Leben.

Den Schulvorstand bilden: Der Sachbearbeiter des Magistrats als Vorsitzender, ein Magistratsmitglied als dessen Stellvertreter, der Sachbearbeiter des Gewerbeschulwesens der Regierung, drei vom Magistrat und drei von der Regierung gewählte Mitglieder, der Direktor, ein Vertreter der Lehrerschaft und ein Vertreter der ehemaligen Schülerschaft der Anstalt als Beisitzer.

DER SCHULVORSTAND

Aus dem Vorstand schieden seit Erstattung des letzten Schulberichtes, also seit dem 31. Dezember 1925, folgende Herren aus: Oktober 1926 Direktor Professor Heyer; Oktober 1928 Schlossermeister Blum, Stadtverordneter; Bildhauer Professor Schipke und Architekt Wendel. An ihre Stelle traten ein die Herren: Direktor Wolf, April 1927; Korrektor Max Bergmann, Stadtverordneter; Goldschmied Professor Beyffell und Architekt Ernst Kleemann, Oktober 1928. Der Schulvorstand hatte demnach am 1. April 1929 folgende Zusammenlegung: Stadtrat Dr. Fuchs, Vorsitzender; Stadtschulrat Dr. Lauterbach, Stellvertretender Vorsitzender; Oberregierungs- und Gewerbeschulrat, Geheimer Regierungsrat Prof. Klose (Vertreter der Regierung); Obermagistratsrat Dr. Callomon; Buchdruckereibesitzer Neuloh; Architekt Grau; Tischlermeister Bretschneider, Präsident der Handwerkskammer in Breslau; Berufsschuldirektor Nitschke, Stadtverordneter; Korrektor Max Bergmann, Stadtverordneter; Architekt Lange; Architekt Ernst Kleemann; Goldschmied Professor Johannes Beyffell und Direktor Professor Gustav Wolf.

ABTEILUNGEN UND
DEREN WERKSTÄTTEN

Innenausbau — Werkstatt für Tischlerei.

Angewandte Bildhauerei — Werkstatt für Modellieren.

Angewandte Malerei.

Eisenschmiede — Werkstatt für Kunstschmieden in Eisen und anderen Metallen.

Edelmetallarbeits — Werkstatt für Gravieren, Ziselieren, Gold- und Silber Schmieden, Emaillieren.

Glasveredlung, Porzellanmalerei — Werkstätten für Glasgravur und Schliff, Glas- und Porzellanmalen.

Keramik — Werkstatt für Modellieren, Gips- und Tondrehen, Gießen, Glasieren und Brennen.

Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik — Werkstätten für Lithographie, Stein- und Offsetdruck, Photo-
chemigraphie, Schriftsatz, Buch- und Kupfertiefdruck, Buchbinderei.

Kleid und Kleid schmuck — Werkstätten für Bühnenkostüme, Weberei, Stickerei und Spitzen.
Bühnenbildner.

LEHRER UND BEAMTE

Die Anstalt zählte am 1. April 1929 in ihren nachgenannten Abteilungen und Werkstätten folgende
Lehr- und Hilfskräfte:

ABTEILUNGEN UND KLASSEN	LEHRKRÄFTE	EINTRITT
INNENAUSBAU (Als Fachabteilung mit Abchlußprüfung vom Preussischen Minister für Handel und Gewerbe anerkannt) Werkstatt für Tischlerei	Profellor Wilhelm Michael, Architekt . . Ulrich Stein, Architekt Rudolf Mestel, Architekt Fachlehrer Paul Menzel, Tischlermeister . . Fachlehrer Paul Sattler, Tischlermeister . .	1. 10. 1904 1. 2. 1925 1. 10. 1926 2. 1. 1911 1. 7. 1919
ANGEWANDTE BILDHAUEREI Werkstatt für Modellieren	Profellor Richard Schipke, Bildhauer . .	1. 4. 1904
ANGEWANDTE MALEREI	Prof. Gebhard Uttinger, Architekt u. Maler	1. 10. 1908
EISENSCHMIEDE Werkstatt für Kunstschmieden in Eisen u. dgl.	Profellor Jaroslav Vonka, Kunstschmied .	1. 10. 1903
EDELMETALLARBEIT Werkstatt für Gravieren, Ziselieren, Gold- und Silber Schmieden, Emaillieren	Profellor Johannes Beylsell, Goldschmied	24. 11. 1913
GLASVEREDLUNG — PORZELLANMALEREI Werkstatt für Glasgravur und Schliff . . Werkstatt für Glas- und Porzellanmalen .	Profellor Sigfried Haertel, Maler Fachlehrer Edgar Benna, Glasgraveur . . Fachlehrer Albert Benna, Porzellanmaler .	1. 4. 1919 11. 6. 1919 1. 4. 1920
KERAMIK Werkstatt für Modellieren, Gips- und Ton- drehen und Gießen. Laboratorium für Massen und Glasuren, Brennerei	Fachlehrer Berthold Gule, Keramiker-Ingenieur	15. 1. 1927

ABTEILUNGEN UND KLASSEN	LEHRKRÄFTE ODER BEAMTE	EINTRITT
BUCHGEWERBE U. GEBRAUCHSGRAPHIK (Als Fachabteilung mit Abschlußprüfung vom Preussischen Minister für Handel und Gewerbe anerkannt)	Profellor Paul Hampel, Maler und Graphiker	13. 10. 1903
Werkstatt für Lithographie	Gerhard Stein, Graphiker	1. 10. 1926
Werkstatt für Stein- und Offsetdruck . .	Wilhelm Rall, Lithograph und Graphiker .	1. 10. 1927
Werkstatt für Photochemigraphie . . .	Georg Rulfchke, Lithograph (Abendklasse)	20. 10. 1927
Werkstatt für Schriftsatz	Fachlehrer Bernhard Giffchel, Steindrucker	22. 3. 1909
(Maschinenfabrik)	Fachlehrer Friedrich Pfund, Reproduktions- techniker	1. 6. 1919
Werkstatt für Buch- und Kupfertiefdruck	Fachlehrer Maxim Schultes, Typograph .	1. 10. 1908
Werkstatt für Buchbinderei	Paul Langer, Maschinenfabrik (Abendklasse)	1. 1. 1926
	Fachlehrer Edgar Winandi, Buchdrucker .	15. 10. 1913
	Fachlehrer Hugo Wagner, Buchbinder . .	1. 3. 1912
KLEID UND KLEIDSCHMUCK	Prof. Hans Wildermann, Maler, künstlerischer Berater am Stadttheater	1. 1. 1927
Werkstatt für Bühnenkostüme	Fachlehrer Albert Nohl, Textiltechniker . .	1. 12. 1919
Werkstatt für Weberei, Stickerei u. Spitzen	Paul Simon, Garderoben-Oberinspektor am Stadttheater	1. 10. 1927
BOHNENBILDNER	Gewerbeoberlehrerin Johanne Gramatte .	2. 1. 1927
	Profellor Hans Wildermann	
ALLGEMEINER UNTERRICHT:		
Projektion und Perspektive	Rudolf Mestel, Architekt	
Allgemeines Zeichnen und Darstellen .	Ludwig Peter Kowalski, Maler	1. 10. 1927
Schriftschreiben und Schriftzeichnen . .	Hermann Hoffcher, Maler	5. 4. 1919
Räumliches Entwerfen	Georg Krause, Buchgewerbler	1. 11. 1919
Entwicklungsgeschichte der Werkkunst .	Profellor Gustav Wolf, Architekt	
Geschäftskunde	Profellor Sigfried Haertel, Maler	
Gefetzes- und Staatsbürgerkunde . . .	Gewerbeoberlehrer Oswald Waurick . .	1. 10. 1921
Werbekunde (geplant)	Gewerbeoberlehrer Alfred Weiß	1. 10. 1928
GESCHÄFTSSTELLE	Direktor Profellor Gustav Wolf, Architekt .	1. 4. 1927
BUCHEREI	Oberstadtlekretär Max Frahky	26. 10. 1900
HAUSWARTE, Klostertrahje	Elise Steulmann	1. 8. 1927
Kirchtrahje	Verwalterin Ernestine Gierich	1. 11. 1922
	Otto Keil	1. 4. 1927
	Gottfried Schnalle bei der HKS seit 1924	1. 2. 1902

SCHÜLERAUFNAHME Anmeldungen sollen unter Vorlage selbstgefertigter Entwürfe, Werkarbeiten oder darnach gefertigter Lichtbilder (nur Brieffendungen) erfolgen. In den letzten sechs Wochen des Trimesters ist der Eintritt nicht mehr angängig. Es sind Zeugnisse über Schulbesuch, Führung und eine mindestens zweijährige Werkstätigkeit beizubringen, bei Minderjährigen die elterliche oder vormundchaftliche Einwilligung zum Schuleintritt. Ausnahmen von der Forderung zweijähriger Werkstätigkeit kann der Schulvorstand zulassen. Sofern besondere Fähigkeiten nicht festzustellen sind, erfolgt nur probeweise Aufnahme in den allgemeinen Unterricht, der jedoch zeitweise Werkstattdarbeit nicht ausschließt. Erst nach Bewährung der nötigen Eignung erfolgt die Aufnahme in eine der Fachabteilungen. Neben Vollschülern und Abendschülern kann der Direktor beruflich Gebundene als Gastschüler zulassen, soweit es Raum und Betrieb gestatten.

SCHULGELD Das Schulgeld beträgt für ein Trimester:

Vollschüler (berechtigt zum Tages- und Abendunterricht) Ortsanfällige				RM 53,50,	Auswärtige	RM 67,—
Gast- und Abendschüler bei 13 bis 18 Wochenstunden,				„ „ 40,—	„ „ 50,—	
„ „ „ „ 7 „ 12				„ „ 27,—	„ „ 34,—	
„ „ „ „ 1 „ 6				„ „ 13,50	„ „ 17,—	

Für Ausländer wird das Fünffache des Betrages für Ortsanfällige erhoben. — Das Schulgeld ist bei Beginn des Trimesters im Geschäftszimmer zu entrichten.

UNTERRICHTSZEIT Tagesklassen im Sommer von 7 bis 13, im Winter von 8 bis 14 Uhr und Abendklassen von 17 bis 20 Uhr. Das Schuljahr beginnt am 1. Oktober und endet am 15. Juli. — Es ist in die Trimester vom 1. Oktober bis 31. Dezember, vom 1. Januar bis 31. März und vom 1. April bis 15. Juli gegliedert. — Schulfrei sind nur die gesetzlichen Feiertage.

VERGÜNSTIGUNGEN Die Schüler erhalten gegen Vorlage ihres Lichtbildes eine Ausweiskarte, der für jedes Trimester nach Entrichtung des Schulgeldes ein Gültigkeitsstempel gegeben wird. Bei Vorzeigen der Schülerkarte wird in Museen, Büchereien, Theatern, Zoologischem Garten, Hallenschwimmbad, Straßenbahn und Reichsbahn entsprechende Verbilligung gewährt.

BEIHILFEN Einer beschränkten Anzahl von Schülern können vom zweiten Schuljahr an halbe und ganze Freistellen gewährt werden. Eine kleinere Zahl von Schülern kann Beihilfen erhalten. Gesuche um Gewährung dieser Beihilfen müssen kurz gefaßt sein und die wirtschaftliche Begründung enthalten.

BUCHEREI Die Bücherei mit Leseraum befindet sich Klotterstraße 19, 1. Obergeschoß. Zur Zeit sind etwa 5000 Bände und etwa 50 laufende Zeitschriften vorhanden.

Die Benutzung der Werke ist im Leseraum außer den Schülern jedermann gegen Ausweis kostenlos gestattet. Eine Verleihung geschieht nur gegen Stellung eines der Anstalt bekannten Bürgen und unter Berücksichtigung der Büchereiordnung.

BERICHT ÜBER DIE SCHULJAHRE 1925/26 BIS 1928/29

GESCHÄFTSBETRIEB UND RAUMVERHÄLTNISSE

Nach Schluß des Sommerunterrichts 1927 wurden in den Anstaltsräumen an der Klotterstraße bauliche Veränderungen vorgenommen, die eine neue räumliche Verteilung ermöglichten. In Haus 19/21 liegen nun Geschäftszimmer und Bücherei im 1. Obergeschoß vereinigt; in Haus 19/21 und 23/25 bilden im 2. Obergeschoß die Räume der Abteilung für Innenausbau eine geschlossene Folge, vermehrt um einen besonderen Beiz- und Polierraum. Im 3. Obergeschoß erhielt die nunmehr neugebildete Abteilung für Kleid und Kleid Schmuck (unter vorläufigem Verbleib der vorhandenen Batik-Werkstatt) eine ebenfalls geschlossene Raumgruppe. Mit der Verlegung der Geschäftszimmer war innere und äußere Neueinrichtung und Beschaffung bisher fehlender Hilfsmittel verbunden (Schreibhilfe, Schreibmaschine, Schreibraum, numeralphatische Registratur, erweiterte Fernsprechanlage, Einrichtung der Amtszimmer, Einführung geeigneter Schülerscheine, übersichtlicher Rechnungsführung, Neugestaltung von Stempeln, Anstaltsdruckfächer usw.) Neben die alten durchaus mangelhaften Zeichensäle trat ein besonderer Raum für figürliches und Akt-Zeichnen. Er entstand durch Einschränkung der Bildhauerabteilung, deren Bedeutung durch wirtschaftliche und andere Strömungen im Bauwesen vermindert ist. Bauliche Verbesserungen erfuhr auch die keramische Abteilung im Gebäude Kirchstraße 1/3. Alle Änderungen sind im Verhältnis zum eigentlichen Bedarf quantitativ und qualitativ nur der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein; sie behoben nur die unerträglichsten Übelstände. Tiefgreifende Verbesserungen sind innerhalb der jetzt verfügbaren Gebäude teils unmöglich, teils unwirtschaftlich. Schon der unvermeidliche baldige Neubau eines Anstaltsgebäudes läßt sie nicht mehr als lohnend erscheinen. Die mietweise Unterbringung der Anstalt in drei zwar nebeneinanderliegenden, aber doch unzusammenhängenden Hintergebäuden im zweiten Hof einer brutalen Mietskasernenanlage aus der Gründerzeit war von Anfang an als Behelf gedacht, durch Krieg und Kriegsfolgen aber ungebührlich verlängert.

Im Jahre 1924 wurde der Schulbetrieb durch Ausdehnung auf das ehemalige Volksschulgebäude, Kirchstraße 1/3 erweitert und von einigen Betriebsgefahren befreit. Vorteilen dieser Erweiterung steht aber die Zerplitterung des Betriebes gegenüber, die eine starke Hemmung für die übersichtliche Verwaltung und gemeinschaftliche Arbeit aller Abteilungen auslöst.

Mit den Veränderungen vom Herbst 1927 ist der gegebene räumliche Rahmen bis zur äußersten Spannung, man muß sagen, bedrohlich ausgefüllt. Bezeichnend genug ist, daß ein Deckenbrand in einem der Hinterhäuser im Januar 1928 der Tagespresse zu leidenschaftlichen Äußerungen über die Unzulänglichkeit der bautechnischen Zustände der Anstalt unter dem Schlagwort „Fort mit dieser Kunstgewerbeschule“, Anlaß gab.

NEUE KLASSEN UND KURSE

Als ein schon von Direktor Heyer gehegter Plan im Oktober 1927 durch die Neueinrichtung der Abteilung für Kleid und Kleid schmuck Verwirklichung fand, wurde zu ihrer Leitung Professor Hans Wildermann gewonnen, der durch seine Erfahrungen auf den Gebieten der Bühnenmalerei und Bühnenkostüme wertvolle Anregungen geben kann. Durch diese Abteilung ist dem verhältnismäßig reichlichen Zutrom weiblichen Schülermaterials Gelegenheit gegeben, statt eines oft unfruchtbaren Dilettierens sich dem Handwerk zuzuwenden, das recht eigentlich ein weibliches Handwerk bedeutet: der Arbeit an Kleid und Kleid schmuck. In diese Abteilung werden in der Regel nur Schülerinnen aufgenommen, die die Gehilfinnenprüfung im Schneiderinnen- oder einem verwandten Handwerk bestanden haben (auch diese Bestimmung schiebt dem Dilettantismus einen gewissen Riegel vor). Die Wünsche der Schülerinnen richten sich meist auf die Ausbildung zu Kostümzeichnerinnen, doch wird Wert darauf gelegt, daß die künftigen Garderobieren für Theater, Film u. dgl. auch Kenntnisse geschichtlicher Kostüme und praktische Fertigkeiten im Zuschneiden erlangen. Zu diesem Zwecke ist eine fruchtbare Verbindung mit der Kostümwerkstatt des hiesigen Stadttheaters, unter Leitung des Garderoben-Oberinspektors Simon, hergestellt worden. Um Schülerinnen der Klasse für Kleid und Kleid schmuck ausreichende Kenntnisse in den einschlägigen Werkstoffen und textilen Techniken zu geben, wurde in der Gewerbeoberlehrerin Gramatte eine fachlich und künstlerisch geschulte Kraft gefunden, die sich besonders den Unterricht im Sticken und Weben angelegen sein läßt.

Auch der von Professor Wildermann übernommene Unterricht für Bühnenmalerei hat einem ernsthaft hervorgetretenen Bedürfnis in sehr erwünschter Weise entsprochen.

Eine wichtige Neuerung wurde versuchsweise auf Veranlassung der beteiligten Kreise eingeführt: Im Frühjahr 1928 fand erstmalig im Ausstellungsraum der Elektrizitätswerke an der Springerstraße für einen kleinen Kreis von Teilnehmern ein Kursus im Dekorieren von Warenauslagen und Schaufenstern statt. Der Unterricht wurde unter Aufsicht von Professor Wildermann durch Graphiker Gerhard Stein und Chefdekorateur Max Stern erteilt. Wenn es gelingt, die für die gesamte Anstalt so lebenswichtige Raumfrage überhaupt zu lösen, so wird, nach den Anzeichen dieses Versuches zu schließen, gerade dieser Unterricht einen wertvollen Ausbau erfahren können. Die Ausbildung der Fähigkeit, Waren aller Art, auch künstlerische und handwerkliche Erzeugnisse, im Rahmen von Verkaufsräumen geschmackvoll und werbewirksam darzubieten und die zugehörige Beschriftung und Preisauszeichnung angemessen zu gestalten, gehört ihrer Natur nach ohne weiteres in den Aufgabenkreis unserer Sammelschule. Entwickelt sie in allen Schülern Verständnis für die Einordnung jeder fachlichen Leistung in das Geschäftsleben der Gegenwart, so leistet sie auch dem Ganzen einen guten Dienst und baut Brücken zwischen Handwerk und Handel, die bisher oft fehlten.

Die wichtigste Veränderung im Leben der Anstalt während des Zeitraumes dieses Berichtes war der Wechsel in der Leitung. Die Anstalt war in ihrem bisherigen Bestande aufs engste mit der Person ihres Direktors, des Architekten, Gewerbeschulrat Professor Richard Heyer verbunden. Geboren am 18. August 1861 zu Chemnitz i. Sa., als Maurer und Zimmerer praktisch geschult, später an der Gewerbeakademie zu Chemnitz, an der Kunstgewerbeschule und dem Zeichenlehrerseminar zu Dresden ausgebildet, danach lange Jahre als Architekt, Kunstgewerbler und Lehrer in verschiedenen Städten in Sachsen, Rheinland, Westfalen und Hannover tätig, wurde Heyer dann Inspizient der gewerblichen Schulen von Münster und Minden. Seit dem 1. Oktober 1899 Direktor der gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulen in Breslau, konnte er ein Jahr später die Handwerkerschule eröffnen, die nach mannigfacher Entwicklung neben der damaligen „Königlichen Kunstschule“ im April 1911 zur Handwerker- und Kunstgewerbeschule ausgebaut wurde. Professor Heyer konnte noch das 25jährige Jubiläum der Anstalt feiern, um kurz darauf, nach Vollendung des gewöhnlichen Dienstalters, im September 1926 in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Er verbringt ihn in glücklicher Frische, die Ergebnisse eines eifrigen Aquarellstudiums des öfteren noch der Öffentlichkeit zeigend.

Von Oktober 1926 bis April 1927 wurde die Anstalt vertretungsweise von Professor Hampel und von Professor Michael geleitet.

April 1927 übernahm das Amt des Direktors der Architekt Gustav Wolf. Mit Breslau vertraut durch sein Studium an der jetzigen Kunstakademie und seine Mitarbeit am Bau der Gartenstadt Breslau-Carlowitz, verließ der Gewählte eine mehrjährige Praxis in Westfalen als Leiter der Westfälischen Bauberatungsstelle und Baudirektor der provinziellen Wohnungsfürsorge-Gesellschaft „Westfälische Heimstätte“ in Münster. Gleichzeitig an die Technische Hochschule in Stuttgart berufen, wählte er das hiesige Amt in der Erwartung, die Anstalt mit ihren lebensstüchtigen Werkstätten in absehbarer Zeit in den schon lange entbehrten Bau eines neuen Hauses geleiten zu können. Nicht ein Schulpalast kann das Ideal für das Gebäude einer Anstalt wie der unrigen sein — äußerlich eher ein klar und gut gestalteter Fabrikbau — aber gute Handwerkererziehung ist nur in einer guten Werkstatt denkbar.

Am 25. Februar 1928 starb nach kurzer Krankheit Professor Bruno Zichau, der Leiter der Abteilung für Keramik. Geboren am 17. Dezember 1878 zu Dresden, hatte Zichau die Akademie in Dresden als Bildhauer besucht. Am 1. April 1917 an unsere Anstalt berufen, hatte er sich den Ausbau der keramischen Klasse zu einer praktischen Lehrwerkstatt angelegen sein lassen und selbst für städtische Bauten verschiedene Aufträge keramischer Art mit Erfolg ausgeführt, so die Kriegerehrung im alten Breslauer Rathaus und den Schmuck des Krematoriums in Gräbchen. Sein Tod unterbrach eine kräftige Entwicklung; sein Andenken wird in Ehren bewahrt werden.

Die Fortführung der Lehrwerkstatt ist dem Mitarbeiter des Verstorbenen, Fachlehrer Berthold Gufe, anvertraut worden.

Ende März 1929 erreichte die langjährige Tätigkeit von Professor Wilhelm Krause für unsere Anstalt die gesetzliche Altersgrenze. Er war mit der Anstalt von ihrer Entstehung an verbunden; der Schulung in Projektion, Perspektive und zeichnerischem und farbigem Naturstudium hat er unablässige Mühe gewidmet, und den Aufbau der Anstaltsbücherei 2 Jahrzehnte über betreut. In den Jahren der neuen kunstgewerblichen Bewegung hatte er sich mit der Entwicklung der Kunstschrift und mit Auswertung von Naturformen zu organischen Schmuckgebilden befaßt. Mit Hunderten seiner Schüler kann ihm daher die gesamte Anstalt einen segensreichen Ruhestand nach arbeitsreichem Leben wünschen! An seine Stelle wird mit veränderten Aufgaben der Maler Ludwig Peter Kowalski treten, durch Erfolge seiner Entwürfe für dekorative Malerei in bedeutenden Bauten, so für den Dom in Mainz und die Marienkirche in Frankfurt an der Oder, durch Wettbewerbe und Aufträge bekannt.

Mehrere Hauptlehrkräfte der Anstalt wurden in den letzten Jahren von längerer Krankheit betroffen, besonders die Herren Professoren Krause, Schipke, Uttinger und Vonka. Es mußten daher zur Vertretung auch bisher Außenstehende herangezogen werden, so Professor Hans Wildermann, der künstlerische Berater des Stadttheaters und der Maler Ludwig Peter Kowalski. Die gemachten Erfahrungen ließen es erwünscht erscheinen, beide Kräfte für längere Dauer der Anstalt zu verpflichten.

In der Berichtszeit wurden ferner für den Unterricht an der Anstalt verpflichtet der Maler und Graphiker Gerhard Stein für graphisches Zeichnen und Plakat; der Architekt Rudolf Meißel für Projektion, Perspektive und Fachzeichnen für Innenausbau und der Lithograph und Graphiker Wilhelm Rall für Lithographie. Über den Eintritt der Gewerbeoberlehrerin Johanne Gramatte ist bereits an anderer Stelle berichtet.

VON DER TÄTIGKEIT DER LEHRERSCHAFT

Von der Tätigkeit der Lehrerschaft ist folgendes von Interesse:

Professor Uttinger gestaltete auf Grund eines Wettbewerbserfolges die Kriegergedächtnishalle in der Nikolaikirche zu Brieg; einen 2. Preis errang er beim Wettbewerb um eine Kriegererehrung für Hirschberg im Riesengebirge.

Von verschiedenen Arbeiten Professor Wildermanns, der als Theatermaler auf der Theaterausstellung in Magdeburg vertreten war, ist besonders hervorzuheben der Luxusdruck der Kleinförmigen „Penthesilea“, zum 100. Todestage Kleists.

Professor Vonka, Professor Hampel und Fachlehrer Wagner haben sich 1926 an der Breslauer Ausstellung „Kunst und Kunstgewerbe aus Österreich und Schlesiens“ beteiligt, Fachlehrer Wagner außerdem an der Buchausstellung in Salzburg.

An der Ausstellung des Bundes Deutscher Gebrauchsgraphiker in Breslau 1927 waren Professor Hampel und Graphiker Stein beteiligt; über letzteren brachten die Zeitschrift „Gebrauchsgraphik“ vom April 1928 und das Werk „Das neue Deutsche Plakat“ von E. Jeikner, 1929, Veröffentlichungen.

Mit Glasgravuren des Fachlehrers Edgar Benna waren die erwähnte österreichisch-schlesische Ausstellung 1926, die Wanderausstellungen: 1926/27 „Das Glas“, 1928 „Die deutsche Schrift“ und „Das handwerkliche Glas“ belchicht; zahlreiche Arbeiten außerdem in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht. An der Ausstellung „Das handwerkliche Glas“ in Berlin nahm auch Fachlehrer Albert Benna teil.

Professor Haertel konnte dem Reichspräsidenten Hindenburg nach dessen Besuch in Breslau einen nach seinem Entwurf in Kristallglas gefalteten Ehrenpokal überreichen.

Im Verlaufe des Jahres 1927 erschien im Verlage der Ostdeutschen Verlagsanstalt Breslau eine nach der Anregung des Direktors Professor Heyer zu verdankende Veröffentlichung „Geschmiedetes Eisen“, enthaltend zahlreiche Abbildungen nach Arbeiten von Professor Jaroslav Vondra, dem Meister unserer Lehrwerkstatt für Eisenschmieden. Diese Veröffentlichung, die zugleich den Werkstätten der Buchgewerbeabteilung der Schule und besonders der photomechanischen Reproduktion wichtige Aufgaben gestellt hatte, begegnet vielfachem Interesse. Vondra, der erst kürzlich für die Hedwigskirche in Pöpelwitz mit seinen Schülern ein eigenartiges Taufbecken geschmiedet hat, in dem die sehr lebendigen und dabei mit knappen Flächen modellierten Apollfiguren besonders eindrucksvoll gestaltet sind, gilt mehr und mehr in den Kreisen, die der Entwicklung des deutschen Kunsthandwerks aufmerksam folgen, als ein Meister der Eisenschmiedearbeit.

Von Fachlehrer Pfund sind zu nennen die Veröffentlichungen: „Der Lichtdruck“, Lehrgang im Handbuch der modernen Reproduktionsverfahren, Verlag Klimsch & Co., Frankfurt a. M., „Die photomechanische Reproduktionstechnik“, Unterrichtsbücher für Buchdrucker, Verlag Julius Maier, Leipzig u. a. mehr.

Fachlehrer Schultes wurde 1928 in Anerkennung seiner Leistungen für die fachliche Fortbildung in Breslau Ehrenmitglied des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker.

Arbeiten der Buchgewerbeabteilung, besonders aus der Werkstatt für Schriftsatz und Buchdruck, wurden dem Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker zu Ausstellungszwecken überwiesen. In den Fachschulheften der „Typographischen Mitteilungen“, „Archiv für Buchgewerbe“ und „Deutscher Drucker“ wurden Arbeiten der Buchgewerbeabteilung als Beilagen veröffentlicht und lobend erwähnt.

Gewerbeoberlehrerin Gramatte und Professor Haertel werden ehrenamtlich von der Provinzialverwaltung Niederschlesiens als Sachverständige der „Schlesischen Handweberhilfe“ beansprucht.

Dem Schlesischen, besonders dem Breslauer Handwerk konnte der Leiter der Anstalt als Gruppenleiter der Halle der Handwerkstätten auf der Ausstellung „Wohnung und Werkraum“ wichtige Dienste leisten.

SCHÜLERZAHL
VON 1925/26 BIS 1928/29

Schuljahr	Vollschüler			Abend- und Gaftschüler						Gesamt zahl
	zufam.	davon männlich	weiblich	zufam.	davon männlich	weiblich	mit Wochenstunden			
							18	12	6	
1925/26	270	185	85	356	295	62	9	27	321	627
1. Trimester	197	127	70	236	200	36	6	20	210	433
2. Trimester	203	129	74	211	171	40	7	15	189	414
3. Trimester	196	130	66	161	122	39	6	18	137	357
1926/27	283	204	79	285	218	67	9	20	256	568
1. Trimester	214	150	64	171	131	40	6	15	150	385
2. Trimester	209	149	60	187	144	43	7	12	168	396
3. Trimester	190	126	64	159	114	45	9	11	139	349
1927/28	249	180	69	340	266	74	8	19	313	589
1. Trimester	201	145	56	198	165	33	6	9	183	399
2. Trimester	194	143	51	211	161	50	7	12	192	405
3. Trimester	168	118	50	192	141	51	5	13	174	360
1928/29	273	206	67	366	322	44	6	17	343	639
1. Trimester	195	154	41	227	194	33	3	12	212	422
2. Trimester	201	159	42	162	138	24	4	14	144	363
3. Trimester	182	126	56	144	113	31	2	16	126	326

TRIMESTERANZAHL
(3 TRIMESTER = 1 SCHULJAHR)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	und mehr
1925/26	167	122	106	65	36	42	19	14	9	11	8	4	6	3	—	15
1926/27	149	71	73	44	33	56	41	26	21	11	10	8	5	4	2	14
1927/28	181	86	77	54	25	34	23	20	29	12	11	15	7	3	1	11
1928/29	254	103	66	39	17	29	22	16	19	14	15	8	6	8	7	16

ALTER DER SCHÜLER

	16—20 Jahre	20—25 Jahre	25—30 Jahre	30—40 Jahre	über 40 Jahre
1925/26	274	203	61	62	27
1926/27	259	199	54	42	14
1927/28	276	204	49	45	15
1928/29	315	190	44	57	33

HEIMAT DER SCHÜLER

	Einheimische	Übriges Niederchlefien	Oberchlefien	Übriges Preußen	Übriges Deutschland	Ausländer
1925/26	464	115	22	11	4	11
1926/27	428	106	16	8	2	8
1927/28	432	123	17	9	4	4
1928/29	497	105	23	6	2	6

Die abgegangenen Schüler fanden auf Grund ihrer durch den Schulbesuch erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten geeignete Stellen. Der Übergang der Schüler in das praktische Leben wurde zum Teil durch Vermittlung der Lehrerschaft erleichtert. Ein großer Teil der ehemaligen Schülerschaft befindet sich schon in leitender oder selbständiger Stellung, was als ein Bewährungszeugnis gelten muß.

Unsere Schülerschaft entstammt, wie es bei der schlechten Wirtschaftslage des Handwerks nicht wundernehmen kann, zum größten Teil den minderbemittelten Schichten. Trotz der verhältnismäßig beträchtlichen Aufwendungen, die neben Anderen besonders die Stadt für die Anstalt macht, verbleibt der Selbsthilfe der Studierenden noch ein weites Arbeitsfeld. Aus diesen Gedanken heraus war in der Nachkriegszeit mit Unterstützung der Lehrerschaft eine Schülervereinigung „Schülerbeihilfen-Grundstock der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau e. V.“ gegründet worden. Die von ihr gesammelten Gelder, die wesentlich dem Ertrage einer gelungenen Festveranstaltung entstammten, entgingen leider nicht dem allgemeinen Inflationschicksal einer fast vernichtenden Entwertung. Nur eine kleine Summe konnte durch Anlage in guten Papieren beim Bankhaus Eichborn & Co. gerettet werden.

Erst im März 1928 wurde eine neue „Vereinigte Schülerschaft“ gebildet, die mit Billigung der Schulleitung und Lehrerschaft die alten Ziele in erweiterter Form weiterverfolgt. Es ist ihr bereits durch erfolgreiche Veranstaltung eines „Festes der Hinterhäuser“ gelungen, zu dem alten Grundstock einen doppelt so großen Betrag zu fügen, der unter Aufsicht der Schulleitung bei der Stadtparkallee niedergelegt ist. Nach Ansammlung weiterer Beträge soll aus den Zinsen unter anderem die Einrichtung eines wohlfeilen Mittagstisches unterstützt werden, die für unsere werktätigen Schüler besonders wertvoll wäre. Außerdem erstrebt die Vereinigung den Anschluß ihrer Mitglieder an eine geeignete öffentliche Krankenkasse. Gekostete und belehrende Veranstaltungen sollen gepflegt werden. Auch mit gemeinschaftlichem Einkauf von Studienmaterial ist bereits begonnen worden.

Die Schülerschaft ist sich aber auch darüber klar, daß es eine wesentliche Förderung ihrer Ausbildung bedeuten würde, wenn sie Gelegenheit hätte, mit den in der Praxis stehenden ehemaligen Schülern, die sich inzwischen wichtige Erfahrungen aneignen konnten, in nähere Fühlung zu kommen. Es würde dann möglich sein, mancher Werkstatt eines ehemaligen Schülers im rechten Augenblick eine geeignete Hilfskraft in Gestalt eines jüngeren Schülers zu vermitteln, und auch in anderer Hinsicht würde eine Verbindung zwischen ehemaligen und jetzigen Schülern für beide Teile Vorteile bringen können. Die Leitung der Anstalt unterstützt die Bestrebungen der Schülervereinigung und die Fühlungnahme mit der ehemaligen Schülerschaft und hat sich bereit erklärt, ehemaligen Schülern, welche der Vereinigung beitreten, in Zukunft regelmäßig den Schulplan und die Berichte über die Tätigkeit der Anstalt kostenlos zu übersenden.

BERICHT ÜBER DIE SCHLESISCHEN MEISTERKURSE

MEISTERKURSE

Die Schlesischen Meisterkurse wollen Handwerksmeister und Gehilfen befähigen, ihr Gewerbe neuzeitlichen Anforderungen gemäß auszuüben; daneben wollen sie auf die Meisterprüfung vorbereiten. Sie werden von der Stadt Breslau veranstaltet, und zwar mit Unterstützung des Preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe, der Provinz Schlesien und der drei Schlesischen Handwerkskammern. Sie finden in den Räumen der Städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Breslau statt. Abgehalten werden Tageskurse mit wöchentlich 45 Stunden und Abendkurse mit wöchentlich 6 bis 9 Stunden.

Aufgenommen werden nur Handwerker, die den Nachweis fachlicher Vorbildung und beruflicher Tätigkeit erbringen; sie sollen in der Regel das 24. Lebensjahr erreicht, das 45. noch nicht vollendet haben. Selbständige Handwerker erhalten den Vorzug vor Gefellen.

DAS KURATORIUM

Im Kuratorium der Schlesischen Meisterkurse ist 1928 als Vertreter der Stadtverordneten-Verammlung an Stelle des ausgeschiedenen Bäckerobermeisters Becker der Gewerbeschuldirektor Nitschke eingetreten. Mitglieder des Kuratoriums sind: Oberbürgermeister Dr. Wagner, Vorsitzender; Stadtrat Dr. Fuchs, Vertreter des Magistrats, stellvertretender Vorsitzender; Gewerbeschuldirektor Nitschke, Vertreter der Stadtverordneten-Verammlung; Oberregierungs- und Gewerbeschulrat, Geheimer Regierungsrat Professor Klose, Vertreter des Regierungspräsidenten; Oberregierungs- und Gewerbeberater Kramer, Vertreter des Oberpräsidenten; Landesrat a. D. Noack, Vertreter der Provinz Niederschlesien; Bretschneider, Präsident der Handwerkskammer Breslau, Vertreter derselben; Berks, Präsident der Handwerkskammer Liegnitz, Vertreter derselben; Czech, Präsident der Handwerkskammer Oppeln, Vertreter derselben; Professor Wolf, Direktor der Handwerker- und Kunstgewerbeschule.

LEHRKRÄFTE DER KURSE

Die Leitung der Kurse übernahm Ostern 1927 Professor Gustav Wolf, Direktor der Handwerker- und Kunstgewerbeschule, an Stelle des in den Ruhestand getretenen Gewerbeschulrats Professor Richard Heyer. In den Kursen für die Schneidergewerbe wurden zur Entlastung des Gewerbeoberlehrers Rembacz 1926 Teile des Fachunterrichtes für Herrenschneider dem Schneidermeister Bernhard Rohnstock und für Damenschneiderinnen der Damenschneidermeisterin Johanna Juretschke mit übertragen; Frau Juretschke übernahm auch den Unterricht im 1928 neu eingerichteten Abendkursus für Wälschschneiderinnen.

In den Buchdruckerkursen wurde der Fachunterricht den Fachlehrern der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Schultes, Winandi, Gitschel, Pfund und Wagner sowie Buchdruckereifaktor Georg Günther und Betriebsleiter Hans Neufch übertragen. — Eine Ergänzung finden die „Meisterkurse“ des buchgewerblichen Gebietes durch die aus technischen Gründen seitens der

Handwerker- und Kunstgewerbeschule gelondert veranstalteten Abendkurse für verschiedene Arbeitnehmerorganisationen.

Für den 1926 verstorbenen Gewerbeoberlehrer Richard Kethner wurde der seither in den Kursen für die Schneidergewerbe von ihm erteilte Unterricht in Stoffkunde dem Textilkaufmann Herbert Hoefft übertragen.

In den Kursen für Elektroinstallateure gab Betriebsdirektor der Städt. Elektrizitätswerke, Alfred Herzog, wegen Überlastung seinen Unterricht, den er seit Eröffnung der Kurse 21 Jahre erteilte, 1927 auf. Dipl. Ing. Friedrich Luehr von den Städtischen Elektrizitätswerken übernahm diesen Unterricht.

Die seit 1913 ruhenden Kurse für Klempner wurden nach dem Tode des Fachlehrers Klempnermeister Bernhard Baum 1925 wieder aufgenommen. Ihr Fachunterricht wurde auf Vorschlag der Klempnerinnung dem Klempnermeister Robert Mosler übertragen.

Am 6. Mai 1928 konnte der Schuhmacher-Ehrenobermeister August Schmidt in seltener Frische seinen 80. Geburtstag feiern; am 30. September verchied er jedoch infolge eines Herzschlages. Seit dem Jahre 1906 hat er unseren Kursen sein großes fachliches Können gewidmet und sich damit um die Berufsausbildung seines Handwerks besonders verdient gemacht. Der Fachunterricht dieser Kurse wurde den Schuhmachermeistern Josef Brylich, Bernhard Heule und Otto Knipper übertragen.

In den 1925 wieder aufgenommenen Kursen für Steinmetze übernahm den gesamten Fachunterricht der Steinmetz-Obermeister Karl Exner.

In den Kursen für Tischler gaben Tischlerobermeister Mühlbach und Tischlermeister Nichterwitz ihren Unterricht wegen Überbürdung bzw. Krankheit auf. An ihre Stelle traten Tischlermeister Karl Bruchmann in Kolltenberechnung und die Fachlehrer an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Paul Menzel in Flächenbehandlung sowie Paul Sattler in Werkzeug- und Maschinenkunde. Neu eingestellt wurde Architekt Rudolf Meltel für Fachzeichnen.

Gewerbeschuldirektor Georg Mantel gab 1926 den Unterricht in Geletheskunde auf, der an Gewerbeoberlehrer Alfred Prauß übertragen wurde. Weiterer Unterricht in Gelchäftskunde wurde 1928 an Gewerbeoberlehrer Gerhard Wagner übertragen.

Seit dem Berichtsjahre 1924/25 wurden wieder aufgenommen die Kurse für Klempner (1925), Steinmetze (1925) und Buchdrucker (Abendkurse 1926). Neu eingeführt wurden Tageskurse für Buchdrucker (1925), Abendkurse für Elektroinstallateure (1926) und Wäldelschneiderinnen (1928).

Für Buchdrucker und Wäldelschneiderinnen wurden neue Lehrpläne aufgestellt. Neu bearbeitet wurden die Lehrpläne für Damenschneiderinnen, Elektroinstallateure, Gas- und Wasserinstallateure, Herrenschneider, Klempner, Schuhmacher, Steinmetze und Tischler.

ENTWICKLUNG D. KURSE



Die Einrichtungen der Buchgewerbe-Abteilung erhielten wesentliche Ergänzungen für die Meisterkurse, ebenso die Beizeinrichtungen der Tischlerei.

Von den 2945 Teilnehmern der bisher abgehaltenen Tageskurse waren 1178 selbständige Handwerker und 1767 Gehilfen. Ihrem Wohnort nach entfielen 1925 dem Breslauer, 479 dem Liegnitzer und 493 dem Oppelner Kammerbezirk, 48 waren Auswärtige.

Vorgelehene (hier in Klammern verzeichnet) und abgehaltene Kurse:

1925/26 (15) 16 Tageskurse, (10) 8 Abendkurse 1927/28 (20) 13 Tageskurse, (8) 7 Abendkurse
1926/27 (17) 13 „ (10) 6 „ 1928/29 (22) 15 „ (10) 9

VERANSTALTETE KURSE
UND IHRE TEILNEHMER
VON 1905/06 BIS 1928/29

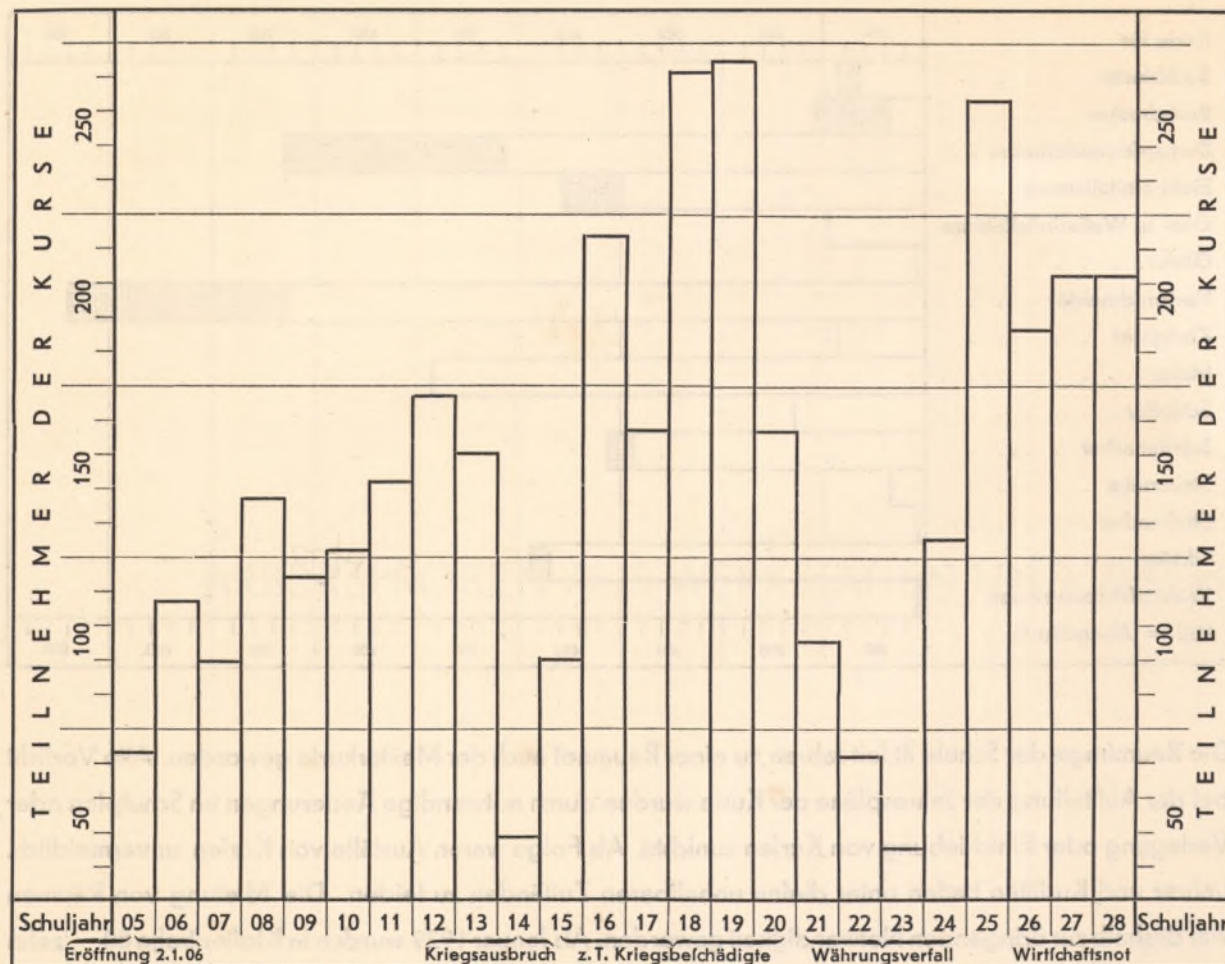
TAGESKURSE	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	Zuf.
Buchbinder	—	—	—	10	5	7	—	5	—	9	—	—	—	—	—	7	5	—	—	5	5	—	—	6	64
Buchdrucker	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	7	17	9	40
Damen Schneiderinnen	—	—	—	—	—	—	—	25	34	10	38	34	29	43	20	20	10	—	—	16	32	40	21	36	408
Elektroinstallateure	—	9	6	8	7	7	16	13	14	—	11	—	—	22	24	14	15	13	15	17	32	17	18	17	295
Gas- u. Wasserinstallateure	7	10	10	12	14	8	12	7	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	—	—	99
Glafer	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Herr Schneider	10	29	18	23	21	21	40	33	21	—	—	32	51	72	77	27	25	10	—	18	31	25	22	25	631
Klempner	—	—	—	10	10	7	12	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	14	9	88
Maler	10	19	12	21	22	18	19	27	8	—	9	44	11	29	30	24	10	—	—	18	47	41	36	31	486
Schloffer	8	—	7	12	5	15	—	—	—	—	—	23	10	21	12	—	—	—	—	8	13	—	—	—	134
Schuhmacher	9	22	17	10	11	13	10	9	17	—	—	9	9	24	37	23	—	11	—	10	10	12	12	13	288
Steinmetze	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	—	10	—	33
Stellmacher	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Tischler	—	—	—	—	—	6	13	20	20	—	12	53	27	30	44	22	10	9	—	13	14	27	22	26	368
Zusammen:	44	89	70	117	95	102	122	147	131	19	70	195	137	241	244	137	75	43	15	105	234	169	172	172	2945

Die Tageskurse sind Vierwochenkurse außer den Sechswochenkursen für Elektroinstallateure.

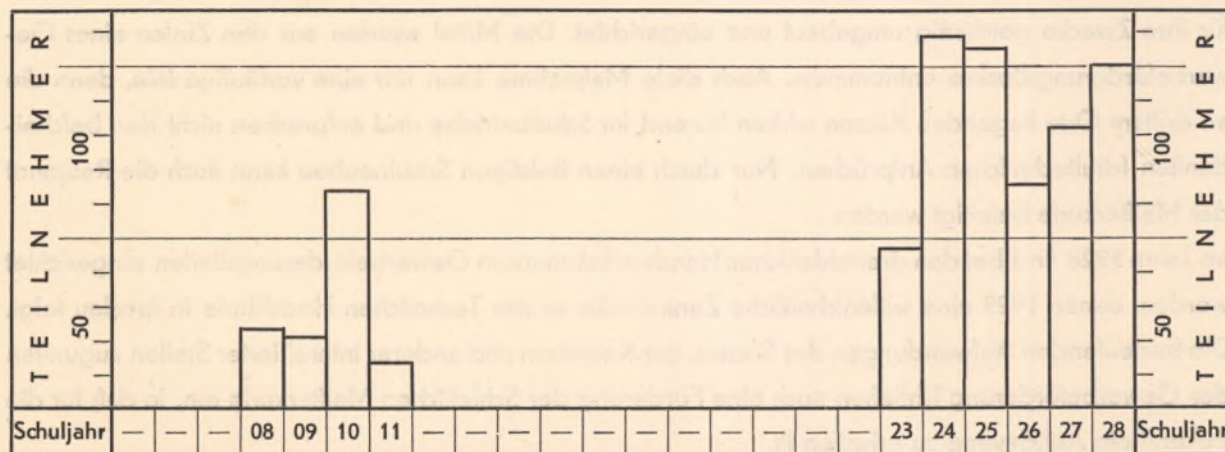
ABENDKURSE	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	Zuf.
Buchbinder	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	8	—	—	17
Buchdrucker	—	—	—	—	—	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	10	8	63
Damen Schneiderinnen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26	78	53	13	27	30	227
Elektroinstallateure	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	14	22	53
Herr Schneider	—	—	—	9	20	14	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	31	43	22	23	20	215
Schuhmacher	—	—	—	13	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25
Tischler	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	10	19
Wälschneiderinnen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	10
Zusammen:	—	—	—	22	20	64	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	47	109	105	67	83	100	629

Die Abendkurse sind halbjährig außer den Vierteljahrskursen für Schneidergewerbe und Schuhmacher.

TEILNEHMERZAHLEN
DER MEISTERKURSE
1905/6 BIS 1928/29

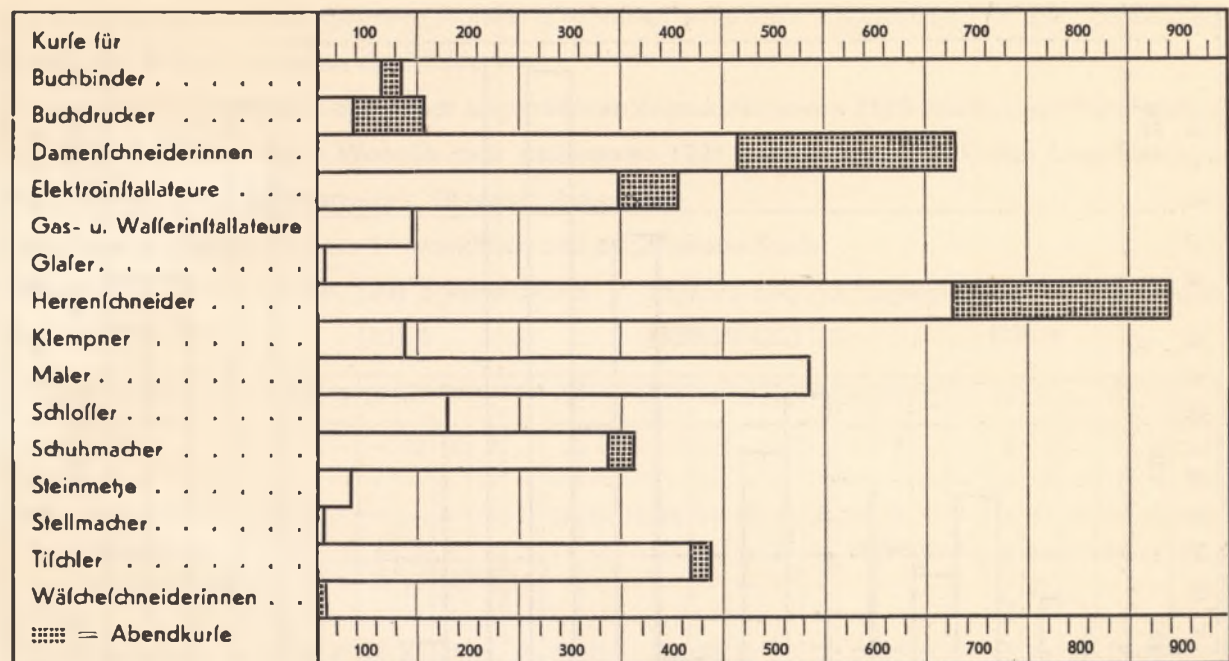


TAGESKURSE



ABENDKURSE

TEILNEHMERZAHLEN NACH BERUFEN VON 1905/06 BIS 1928/29



RAUMFRAGE

Die Raumfrage der Schule ist seit Jahren zu einer Raumnot auch der Meisterkurse geworden. Alle Voricht bei der Aufstellung der Jahrespläne der Kurse wurden durch notwendige Änderungen im Schulplan oder Verlegung oder Einchiebung von Kursen zunichte. Als Folge waren Ausfälle von Kursen unvermeidlich. Lehrer und Kursteilnehmer hatten unter diesen unhaltbaren Zuständen zu leiden. Die Mielung von Räumen war deshalb zur dringenden Notwendigkeit geworden. Ab Januar 1929 wurden in Klosterstraße 80 — zehn Minuten Weges von Klosterstraße 19 — freigewordene Fabrikräume für die Meisterkurse gemietet und für ihre Zwecke notdürftig umgebaut und eingerichtet. Die Mittel wurden aus den Zinsen eines Gewerbeförderungsstockes entnommen. Auch diese Maßnahme kann nur eine vorläufige sein, denn die an drittem Orte liegenden Räume wirken störend im Schulbetriebe und entsprechen nicht den belcheidensten Schultechnischen Anprüchen. Nur durch einen baldigen Schulneubau kann auch die Raumnot der Meisterkurse beseitigt werden.

GEWERBEFÖRDERUNG

Im Jahre 1928 sind bei den drei schlesischen Handwerkskammern Gewerbeförderungsstellen eingerichtet worden, denen 1929 eine wissenschaftliche Zentralfelle an der Technischen Hochschule in Breslau folgt. Die bedeutenden Aufwendungen des Staates, der Kammern und anderer interessierter Stellen zugunsten der Gewerbeförderung schließen auch eine Förderung der Schlesischen Meisterkurse ein, so daß für die Zukunft ein Aufschwung zu erhoffen ist.

ARBEITSPROBEN AUS WERKSTÄTTEN UND ZEICHENSÄLEN

NACHWEIS DER AN DER HERSTELLUNG DER ABGEBILDETEN ARBEITSPROBEN BETEILIGTEN SCHÜLER

Abteilung für Innenausbau: Ulrich Barldorff, Willi Fallunge, Gerhard Siegert, Helmut Wenzel. — Abteilung für Keramik: Lotte Blalchke, Martin Demmich, Hans Dielener, Gertrud Helmerth, Frieda Züchner, Frau Loewy. — Abteilung für Eisen Schmieden: Felix Hannig, Paul Mulihe, Ernst Schindler. — Abteilung für Edelmetallararbeit: Herbert Bongort, Walter Klück, Fritz Kurde, Paul Mager, Hans Kretschmer, Paul Ullmann, Kurt Volkmer. — Abteilung für Glasveredlung: Claus Enke, Liefelotte Höhne, Martin Opitz. — Abteilung für Angewandte Malerei: Alfred Sagner. — Abteilung für Buchgewerbe: Schrift und Gebrauchsgraphik: Gerhard Buchwald, Wilhelm Bulch, Thea von Fritsch, Herbert Hoffmann, Rudolf Jänich, Elisabeth Jaeschke, Kurt Kleinert, Annemarie Morawe, Werner Proquitté, Josef Rack, Erna Schlagenhoff, Kurt Schneider, Max Scholz, Adelheid Speer, Erich Wagner. Bucheinband: Alfred Amft, Oskar Freiberg, Günter Krickler, von der Straß von Hohenstraaten. Schriftsatz: Helmut Freihube, Herbert Jenkner, Max Gottschalk, Wilhelm Genrich, Hans Halula, Herbert Richter, Alfred Schwarz. Chemigraphie: Günter Jaekel, Paul Schulz. — Abteilung für Kleid und Kleid schmuck: Olga Ackermann, Gertrud Helmerth, Eva Jacoblohn, Walter Klinkert, Liefelotte Pockrandt, Elisabeth Tschöpe.

[illegible]

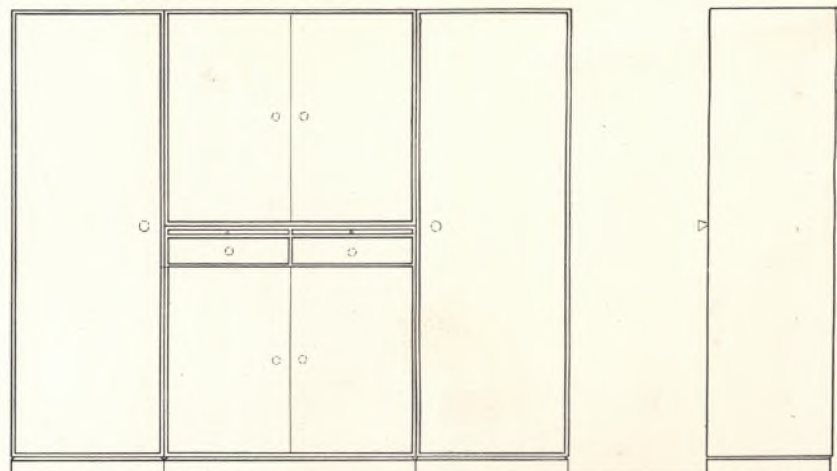
1 Enner
 1 Einblattpflanze
 1 Eisenblech (mit Dial)
 1 Eisenerzstein
 1 Eisenblech
 1 Eisenkugeln
 1 Müllstein
 1 Platten
 1 Wäpfelstein
 1 Tafel Aluminium
 1 alter, Eingeleitete
 1 Stahlarmatur

1 Datz Luftigfa
4 inanna Topfa
1 Tefmerchopf, Efan
1 Tuppmerchopf, Efan
1 Dutzflurman, Efan
2 Fingel
4 Tefinjaln, Lurilla
4 inanna Tefinjaln
2 Dutzflurman
1 Springflurman
1 Dutzflurman

[illegible]

1 Tammaloribucapina
1 flaispinnilla
1 brotmaßina
1 auffaninnilla
VERSCHIEDENES
1 brotbrüßla
Jaguaräpfele in Jandörzhi
Einfachmörar

1. Brotkrümle
Ingwerwürfel in Gewürzkräften
Einfachstunde

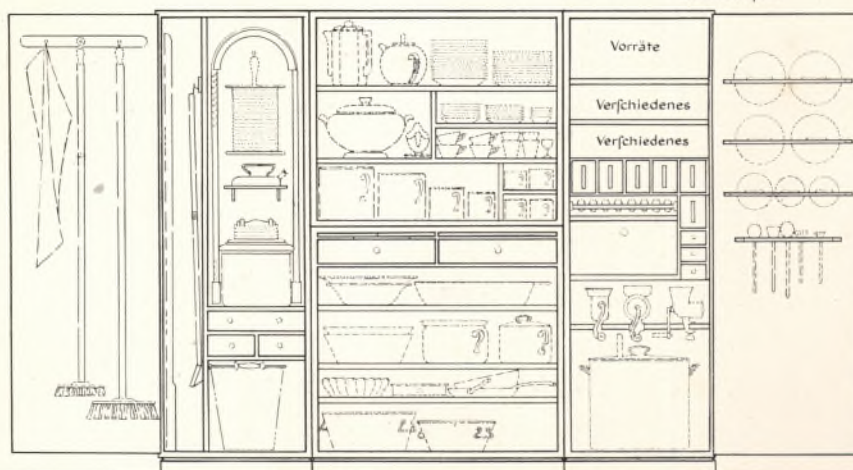


Vorderansicht.

Seitenansicht.



Schnitt.



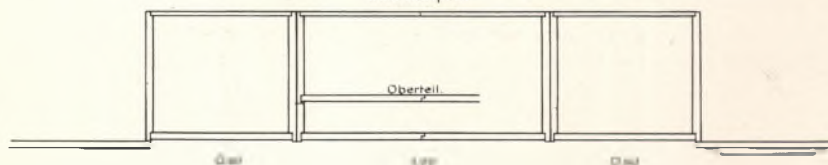
Innenansicht.

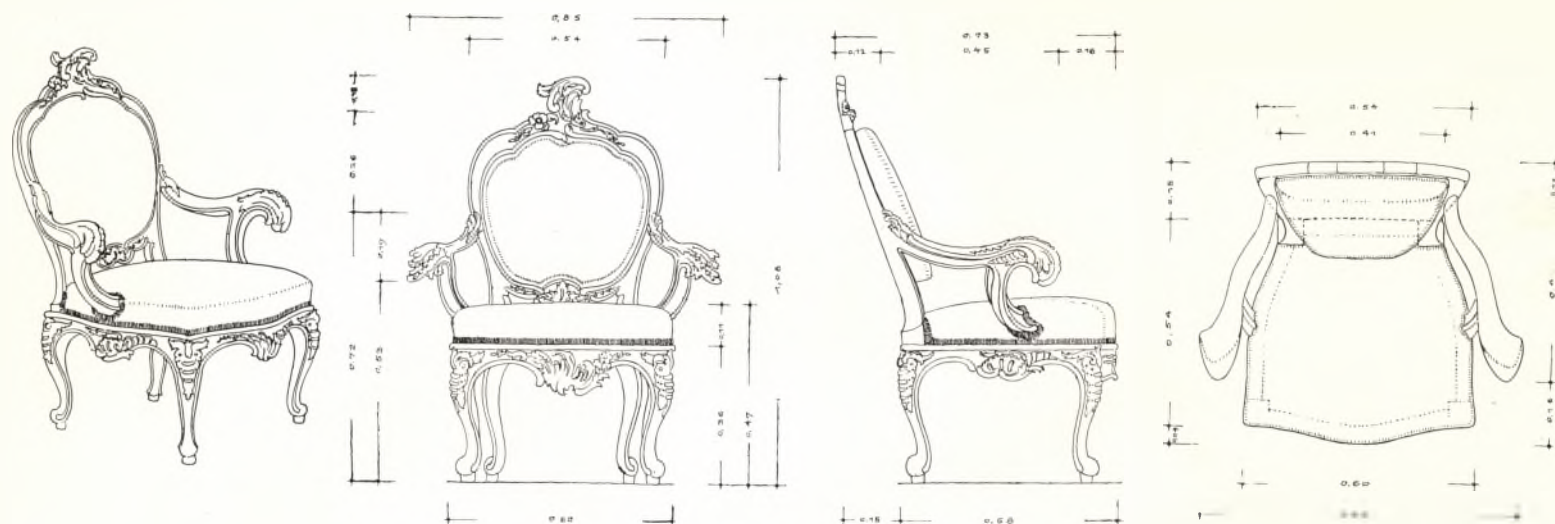


Schnitt.

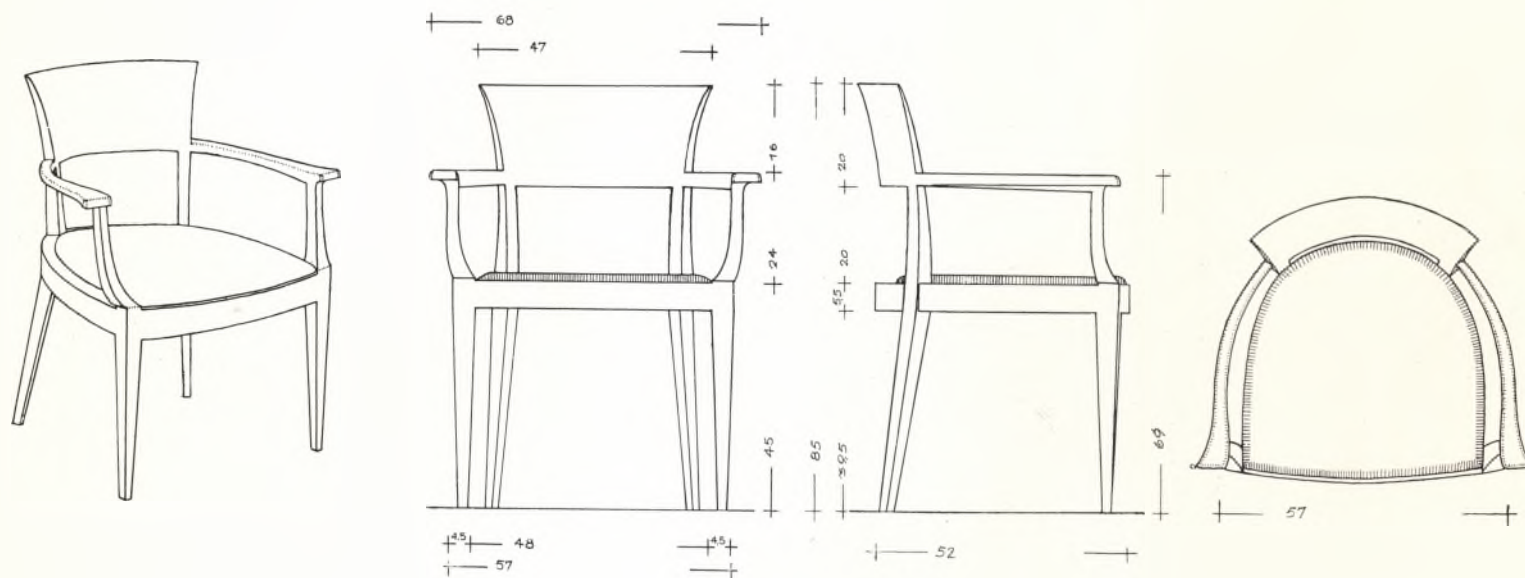


Schnitt.





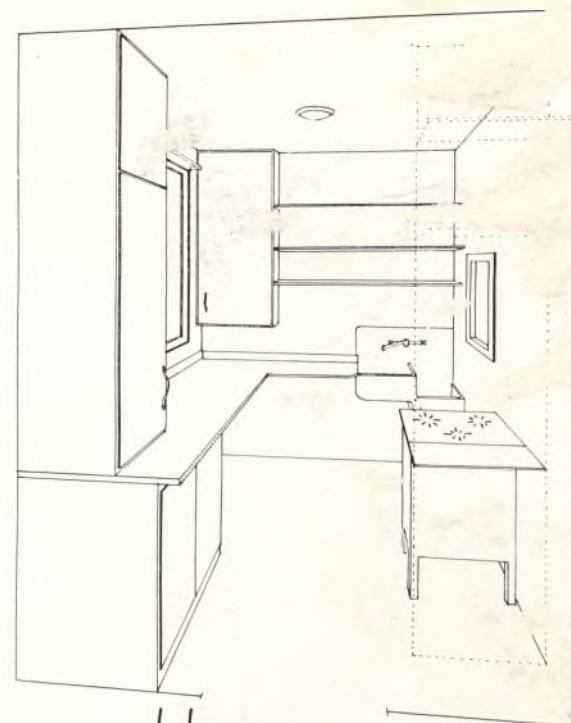
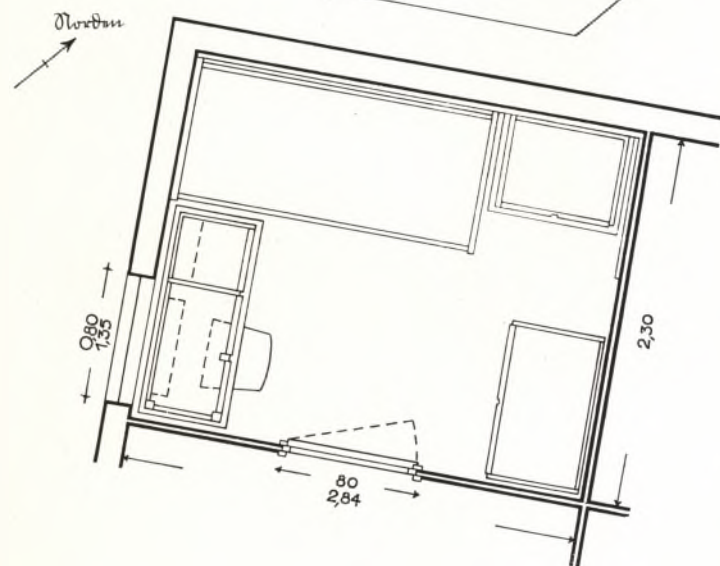
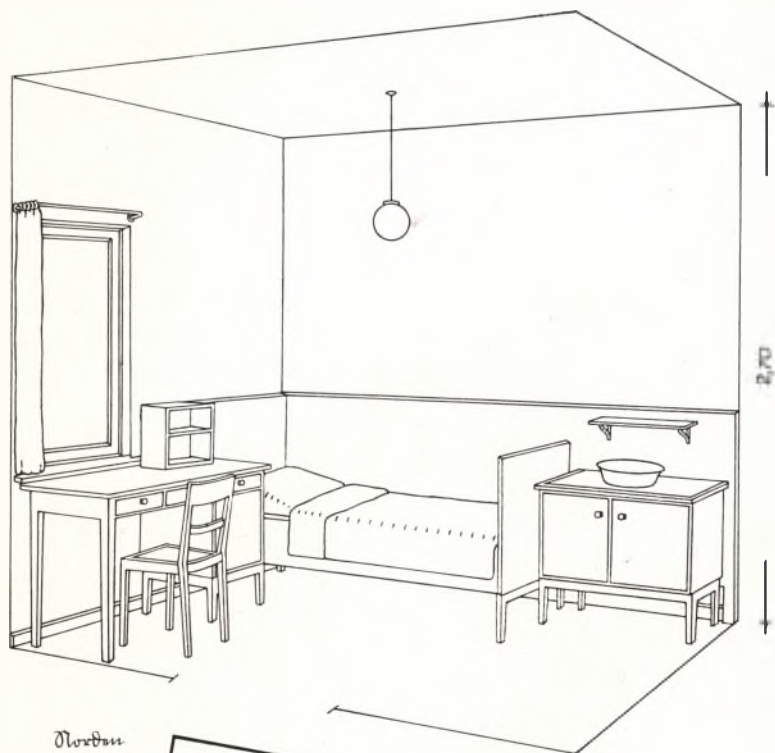
AUFMESSUNG EINES HISTORISCHEN STUHLES (STILKUNDE)



WERKZEICHNUNG FÜR EINEN GEBRAUCHSSTUHL

STUDIEN FÜR STUHLBAU

KLASSE FÜR INNENAUSBAU



Küchenschränke für Gefrier-
Topfplatte

Spüle in "Einbauschrank" mit Holz

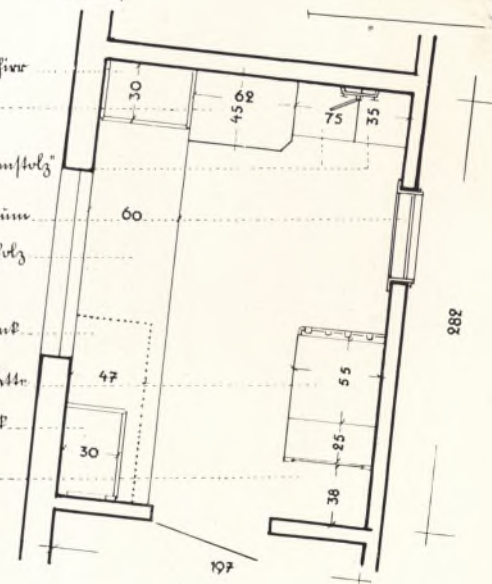
Einbauschrank zum Kochraum
Einbauplatte in Gefrier

Einbauschrank unter Gefrier

Einbauschrank mit Abstellplatte

Einbauschrank ober Gefrier

Einbauschrank



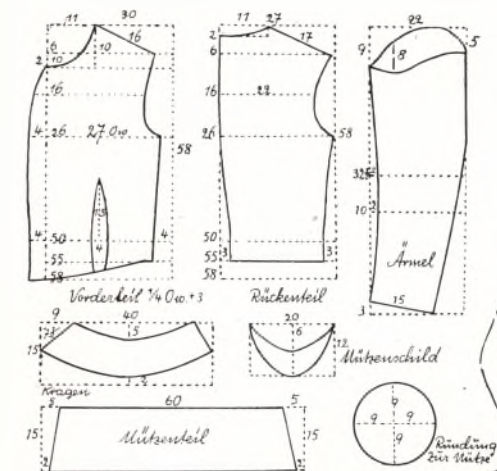
ENTWÜRFE ZUR EINRICHTUNG EINER MÄDCHENKAMMER UND DES KOCHRAUMS EINER KLEINWOHNUNG • KLASSE FÜR INNENAUSBAU



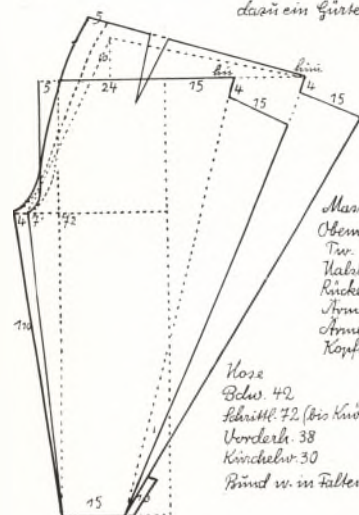
SCHREIBTISCH UND SESSEL IN EICHENHOLZ, HELLGRAU GEBEIZT • WERKSTATT FÜR INNENAUSBAU



FARBIGE GESTALTUNG EINER UNREGELMÄSSIGEN DORFANLAGE • KLASSE FÜR ANGEWANDTE MALEREI
AUS DEM BUCHE „SOHNREY, KUNST AUF DEM LANDE“ IM VERLAGE VON VELHAGEN UND KLASING, BIELEFELD UND LEIPZIG

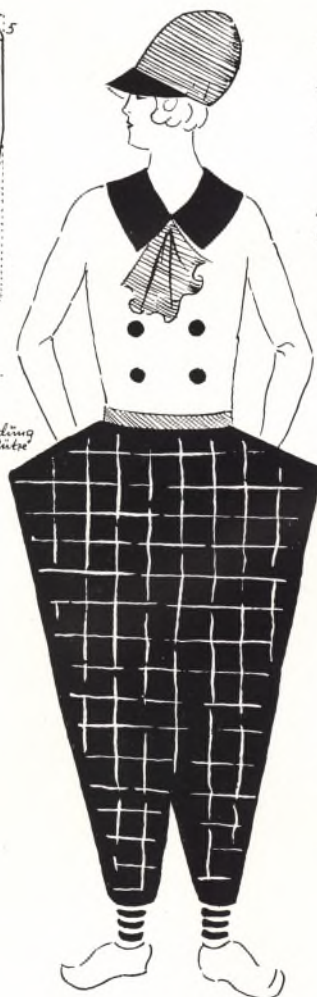


dazu ein Gürtel 5 breit
120 lang

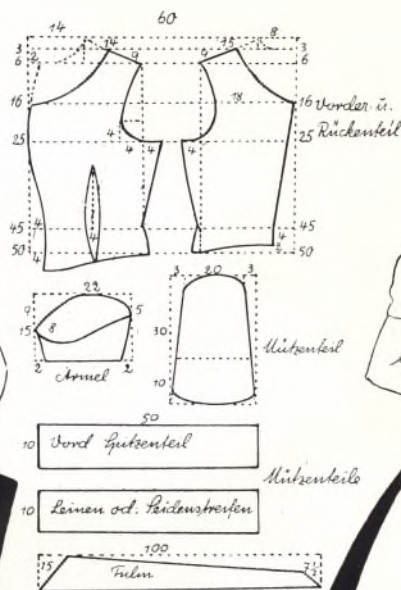


Masse:
Obw. 108+10
Tw. 100
Hals. 56
Rückendr. 22
Ärmell. 65
Ärmelw. 15
Kopfw. 56

Hose
Schw. 42
Schrittl. 72 (bis Kniehöckel)
Vorderl. 38
Kniehöckelw. 30
Brust w. in Faltengelegt.



Nr. 36. „Der Holländer.“

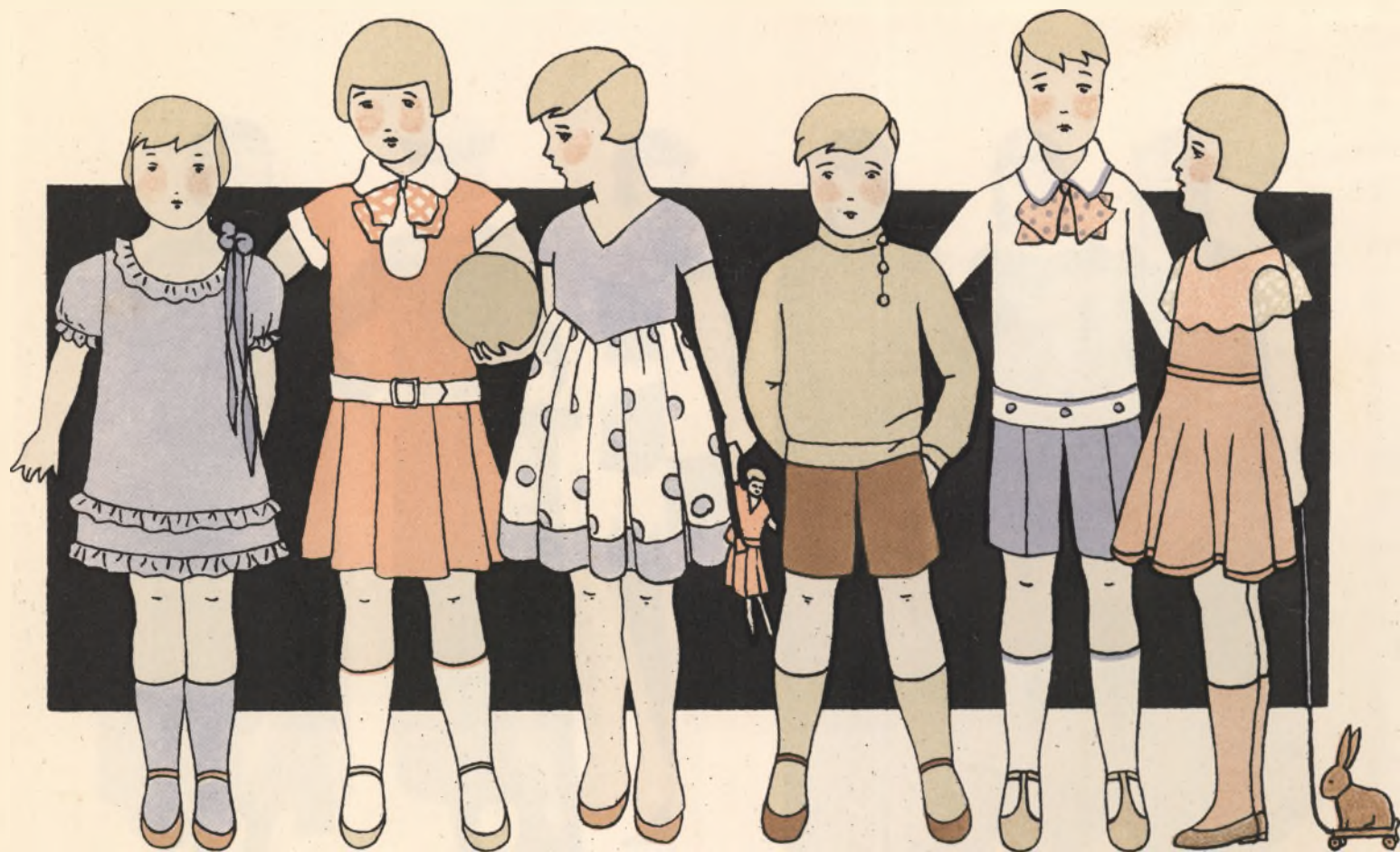


Masse: Obw. 50+10
Tw. 35+5
TR. 40+5

dazu Schürze 60x60,
20cm kürzer als Rock.
60 Breite wird auf 30 gezogen.
Schürzenband 2. 125x15 -
dazu Rock, Stoffbreite 80 -
4 mtr. auf Länge 80
von jeder Seite oben 5cm absteilen.



Nr. 37. „Die Holländerin.“



ENTWORFE FOR KINDERKLEIDER, ALS BEILAGE FOR MODEZEITSCHRIFT • KLASSE FOR KLEID UND KLEIDSCHMUCK



FIGURINEN FÜR „LOHENGRIN“

KLASSE FÜR KLEID UND KLEIDSCHMUCK

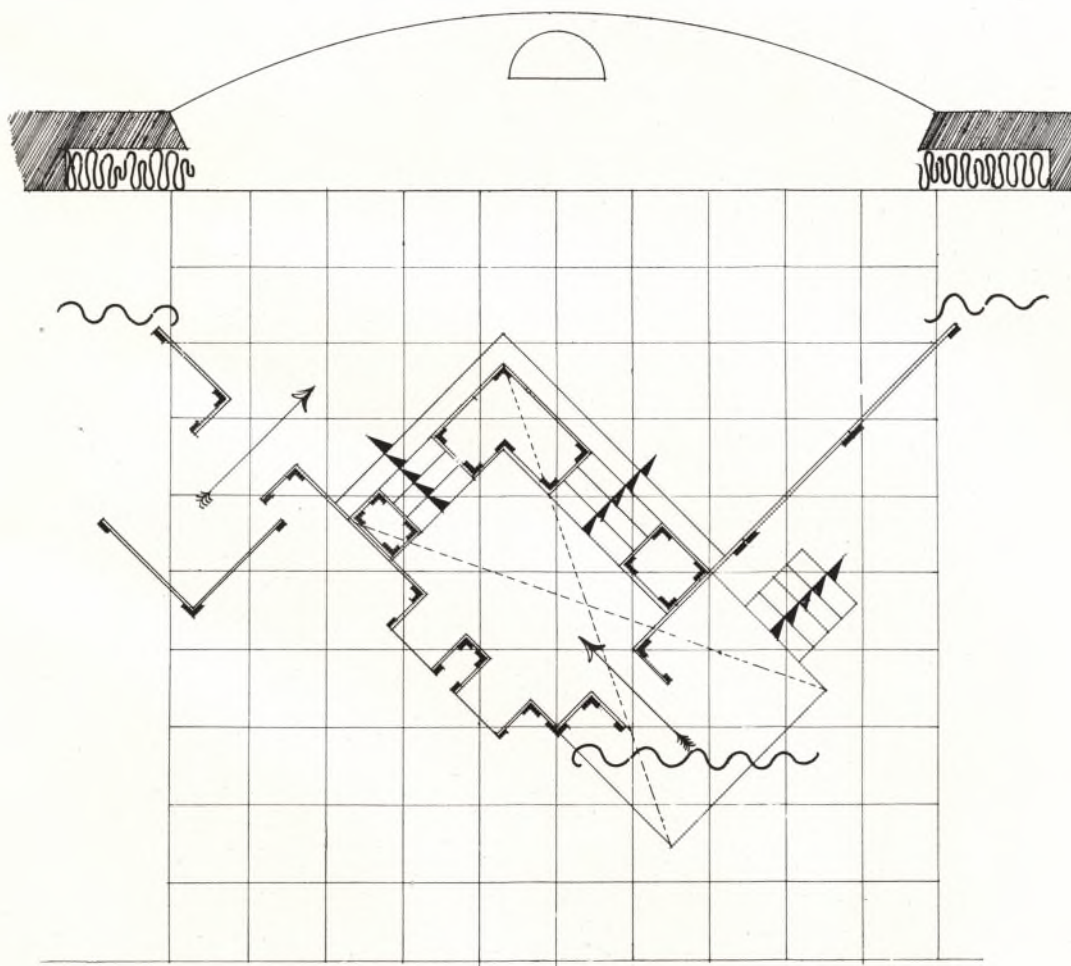


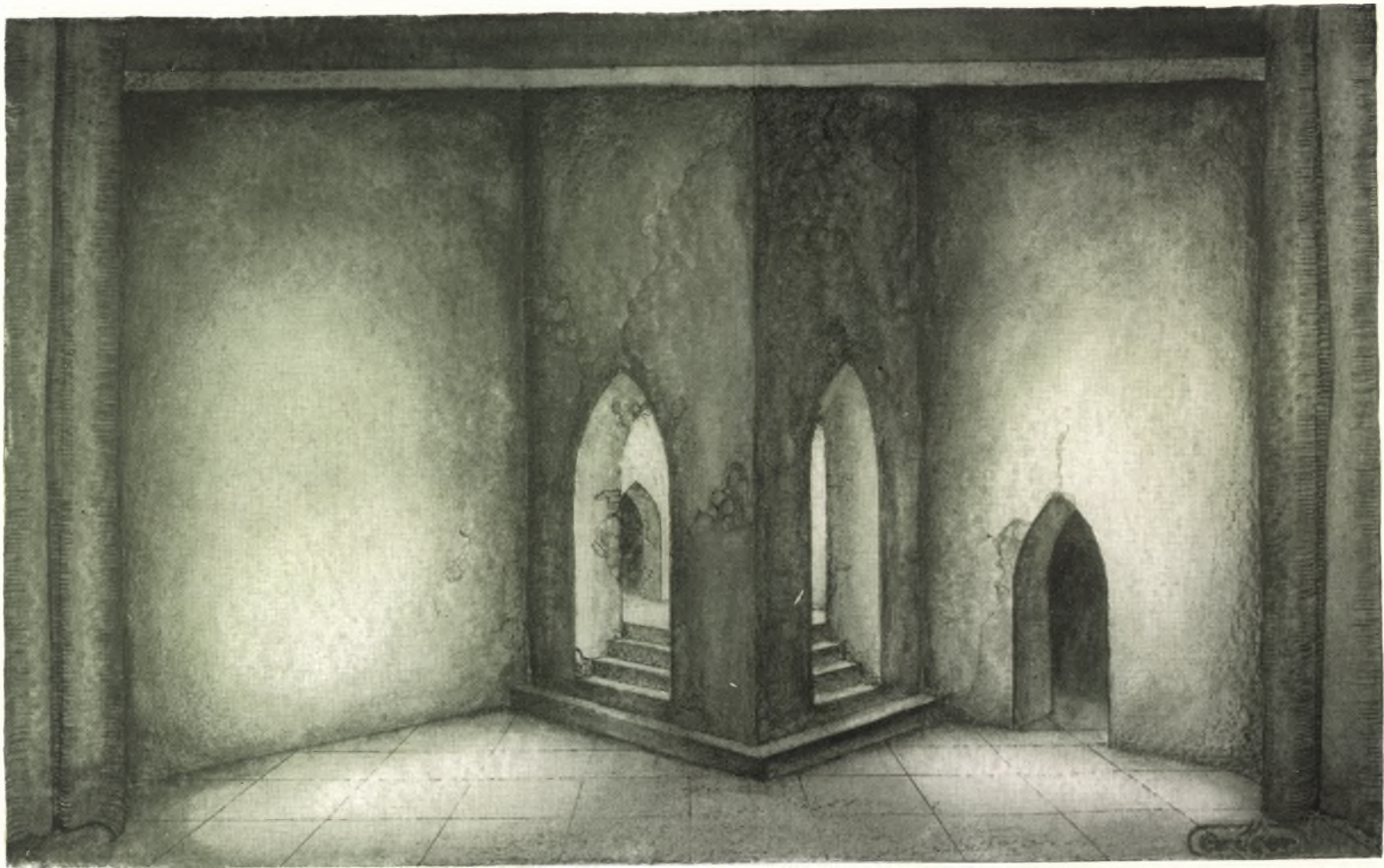
FIGURINE UND AUSFÜHRUNG • WERKABTEILUNG DER KLASSE FÜR KLEID UND KLEIDSCHMUCK



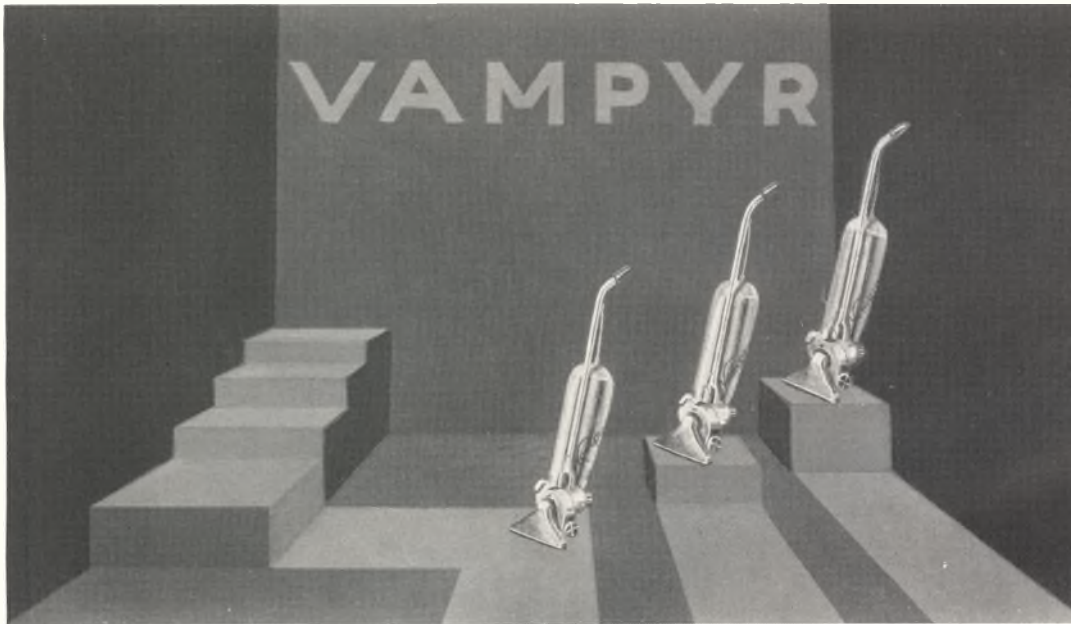
„MACBETH“ • HEXENHÖHLE

KLASSE FÜR BÜHNENBILDNER

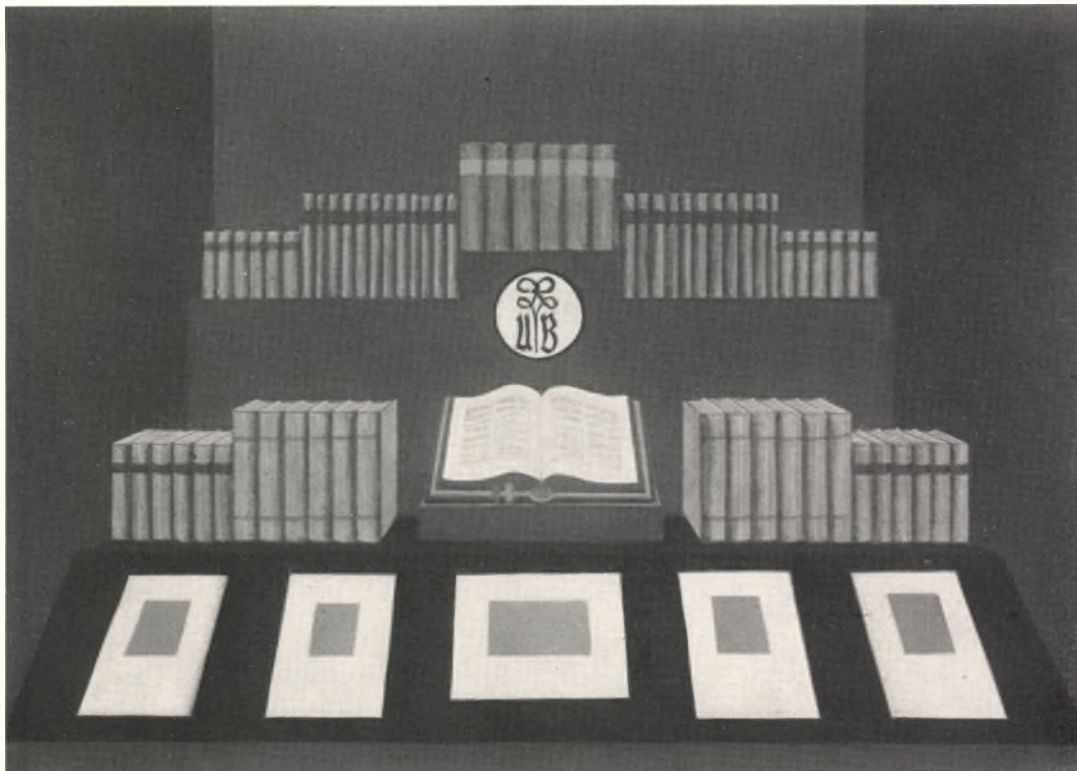




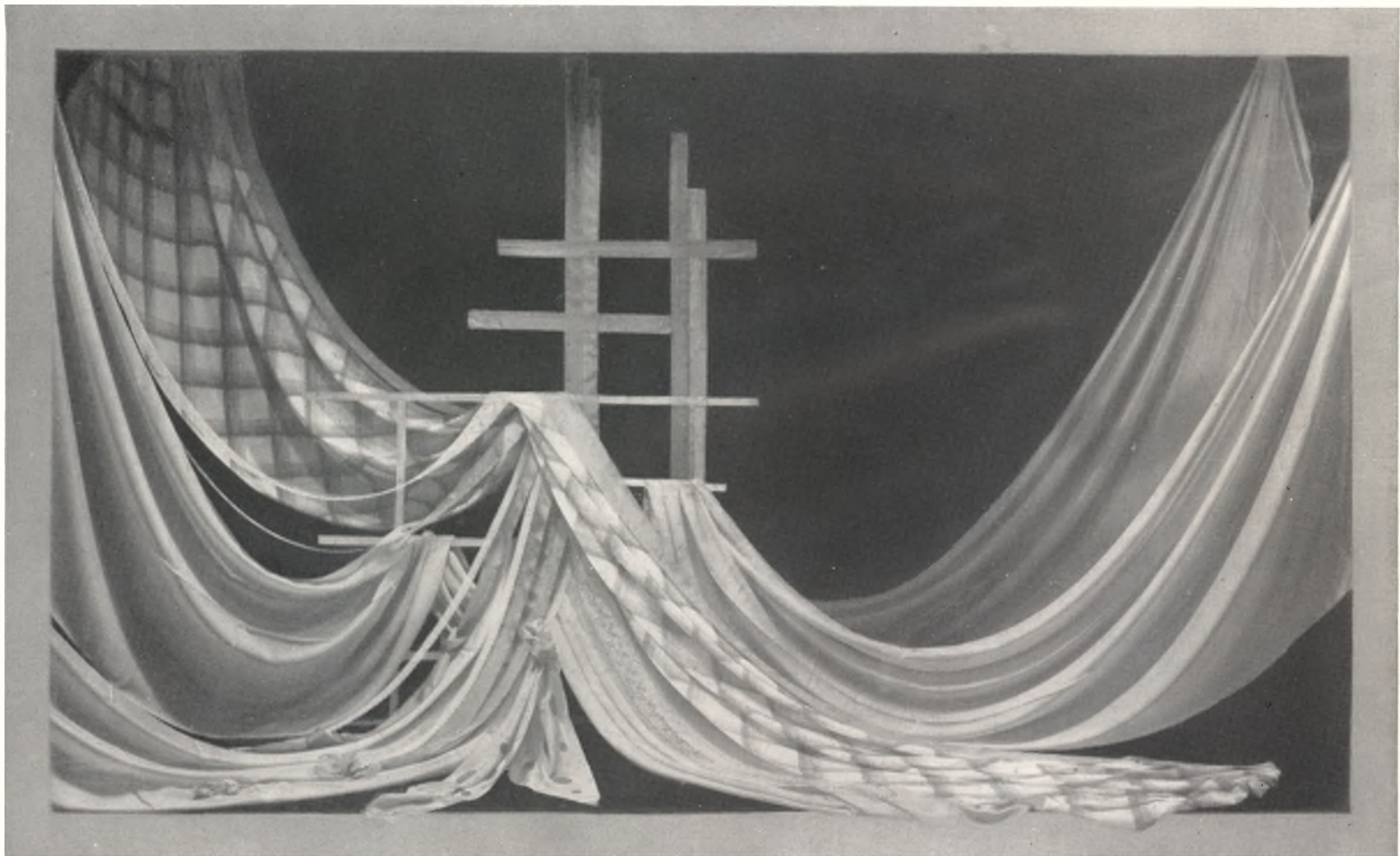
„MACBETH“ VORHALLE, NEBENSTEHEND BOHNENTECHNISCHER GRUNDRISS • KLASSE FÜR BÜHNENBILDNER



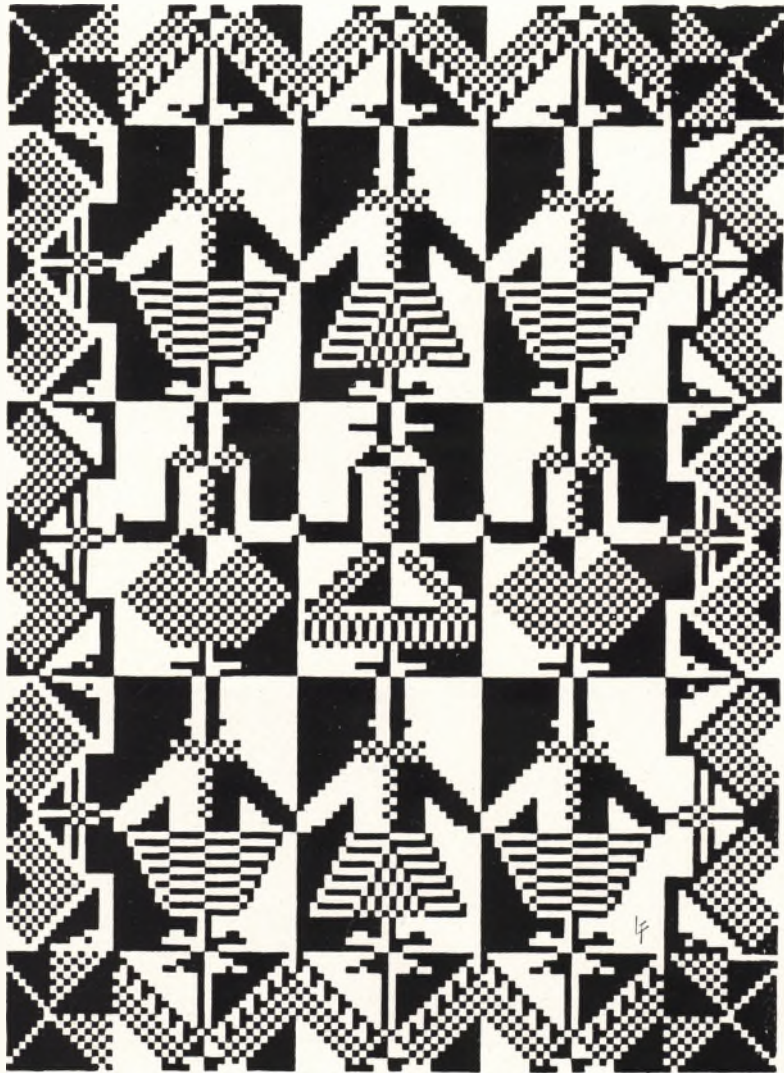
ENTWÜRFE FÜR SCHAUFENSTER
(ORIGINALE FARBIG)



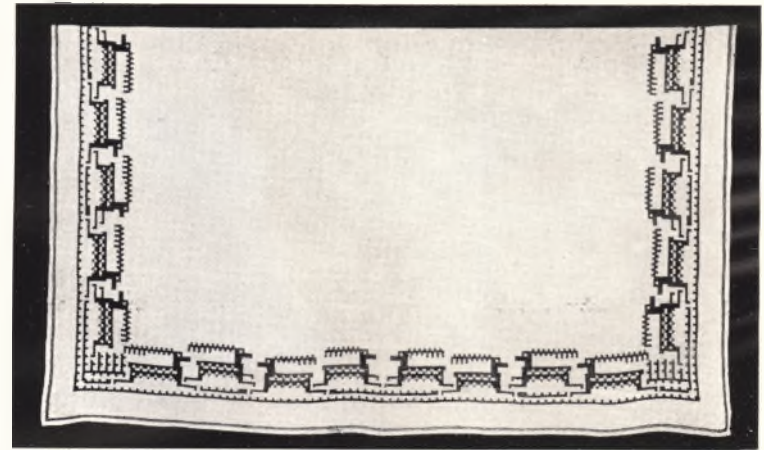
VORBEREITUNGSUNTERRICHT FÜR
SCHAUFENSTER-DEKORATEURE



PRAKTISCHER KURSUS IM DEKORIEREN VON SCHAUFENSTERN UND WARENAUSLAGEN



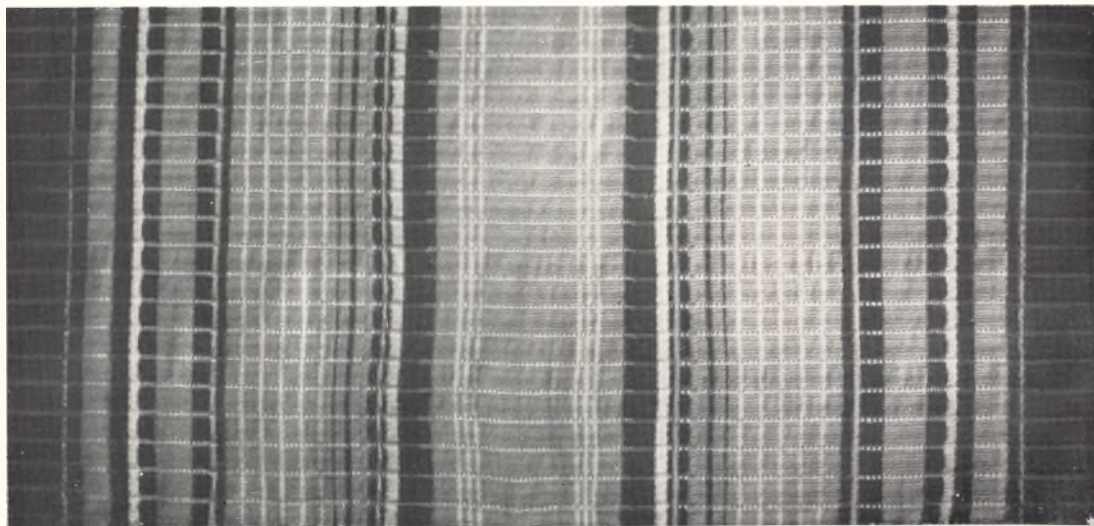
ORNAMENTALE ANFANGSÜBUNGEN



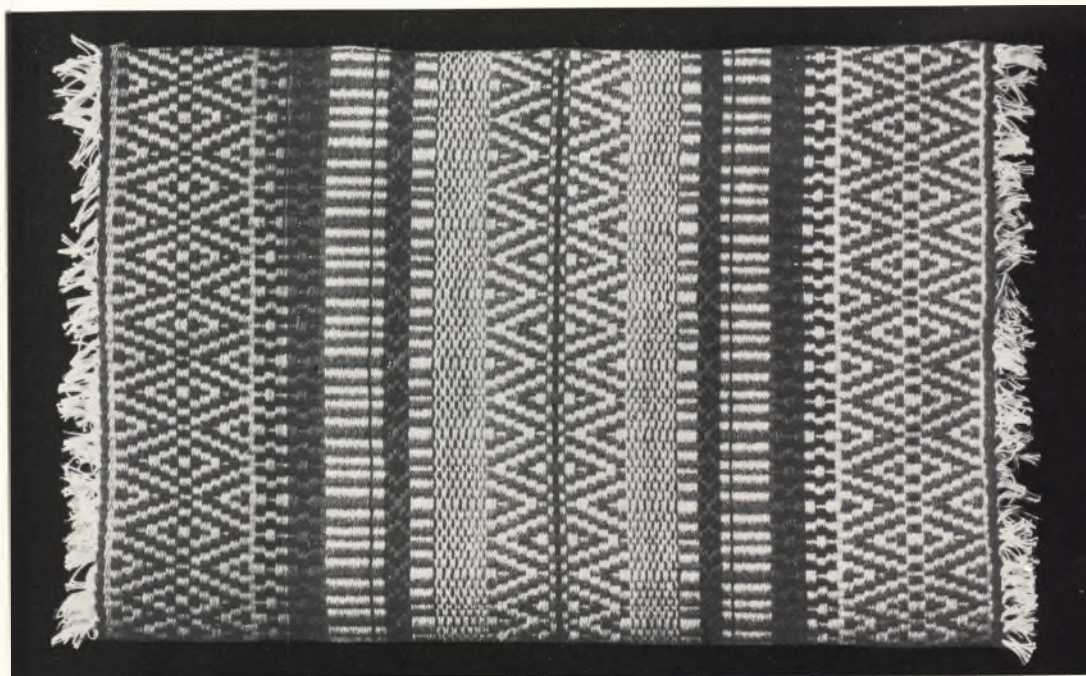
KREUZSTICH-STICKEREI AUF LEINEN



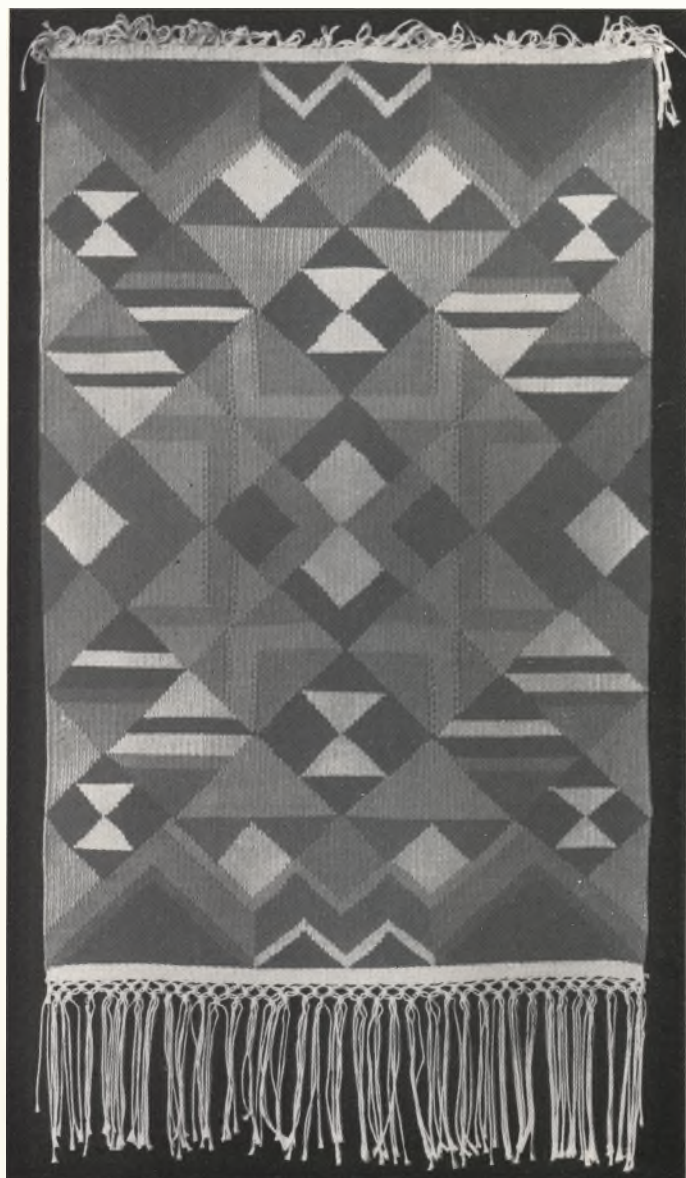
WERKSTATT FÜR WEBEREI, STICKEREI UND SPITZEN



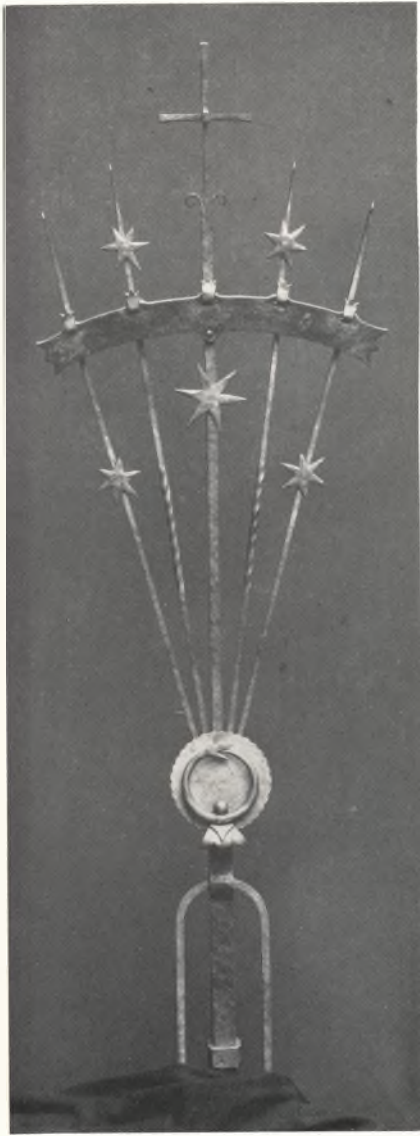
FLACHWEBEREI IN WOLLE
FÜR BEHANG UND KISSEN



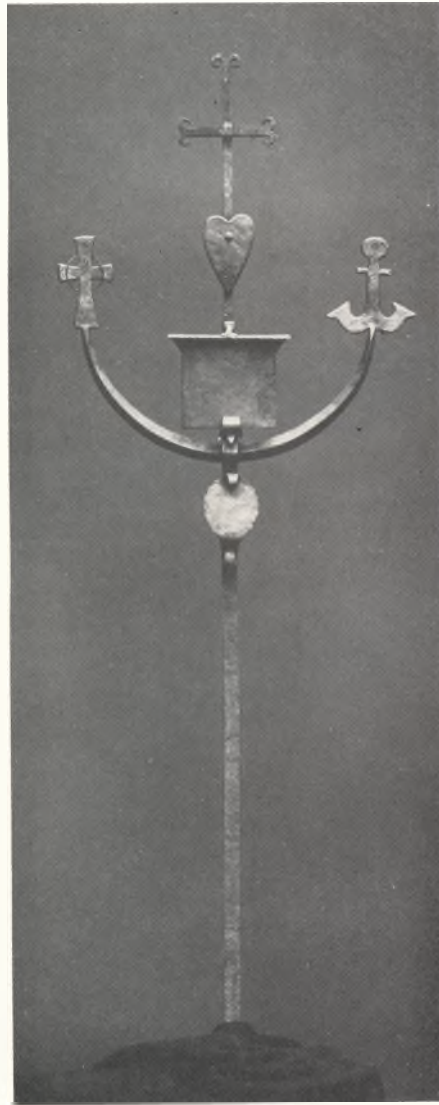
WERKSTATT FÜR WEBEREI,
STICKEREI UND SPITZEN



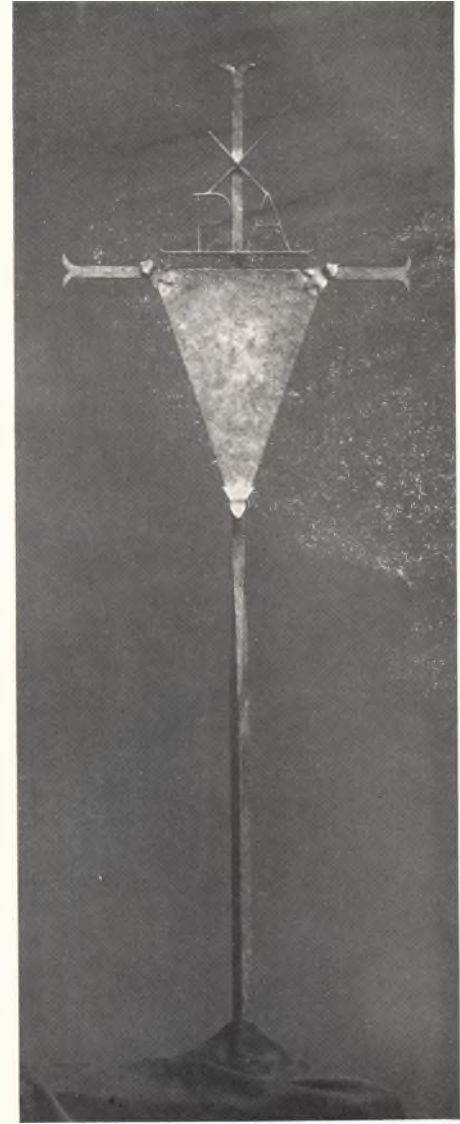
FUSSTEPPICH UND WANDTEPPICH IN GOBELINWEBEREI • WERKSTATT FÜR WEBEREI, STICKEREI UND SPITZEN

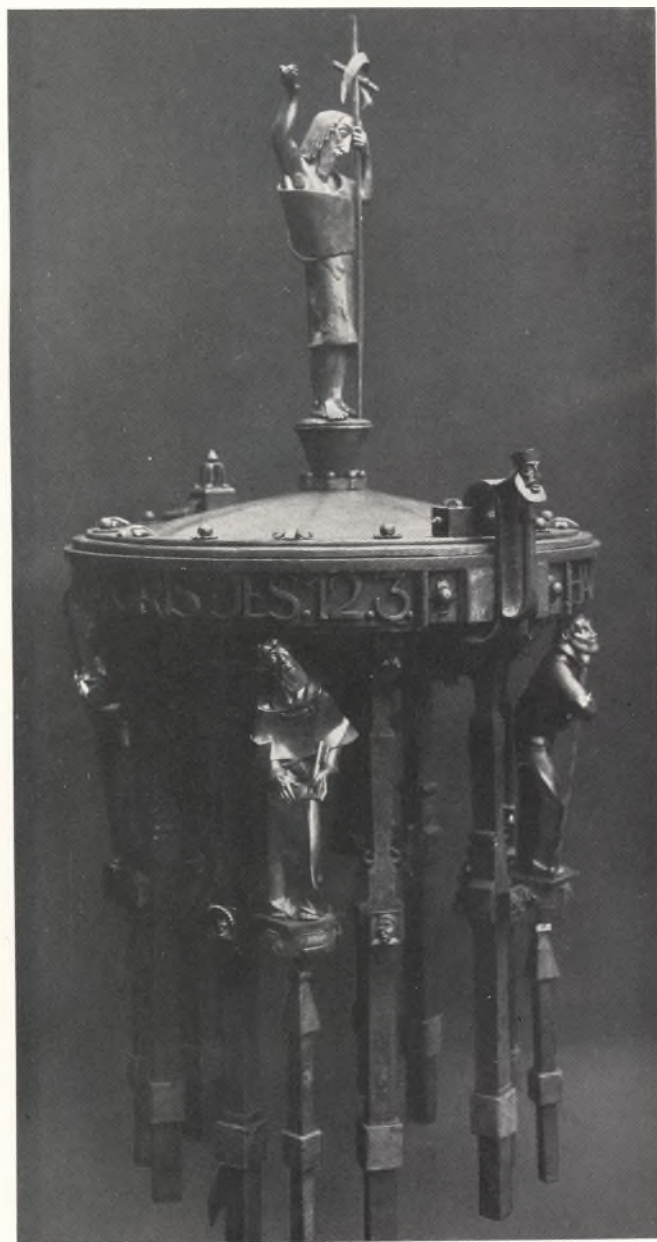
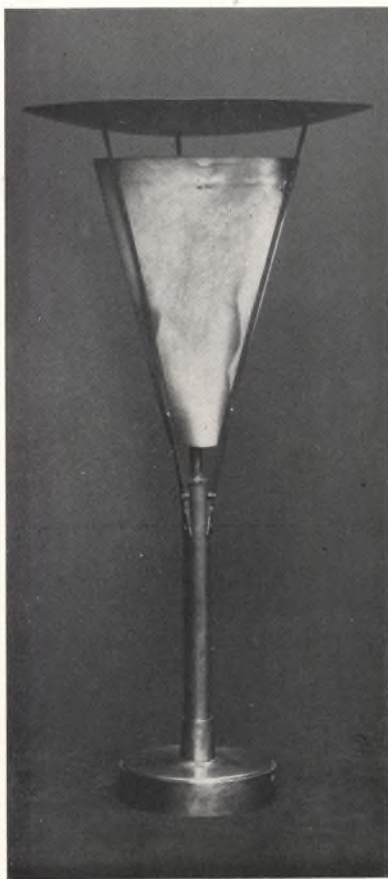


EISERNE GRABKREUZE



WERKSTATT FÜR KUNSTSCHMIEDEN





LAMPE / TAUFBECKEN UND FIGUR

WERKSTATT FÜR KUNSTSCHMIEDEN



ANERKENNUNGSMÜNZEN
FÜR DIE LANDWIRTSCHAFTS-
KAMMER NIEDERSCHLESIEN



ENTWORFEN IN DER KLASSE
FÜR SCHRIFT UND GRAPHIK
• DIE PRÄGE-STAHLESTEMPEL
GESCHNITTEN IN DER WERK-
STATT FÜR EDELMETALLARBEIT

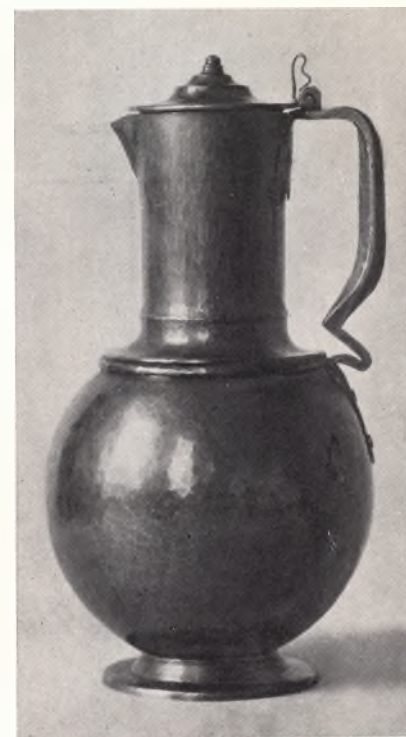


TISCHBESTECK AUS SILBER

ABENDMAHLSKELCH

KUPFERGETRIEBENER KRUG

WERKSTATT FÜR EDELMETALLARBEIT





STAFFELSTAB (SILBER)
 ARMBAND (GOLD)
 MESSINGGETRIEBENE SCHALE
 RUDERER-EHRENGABE (SILBER)

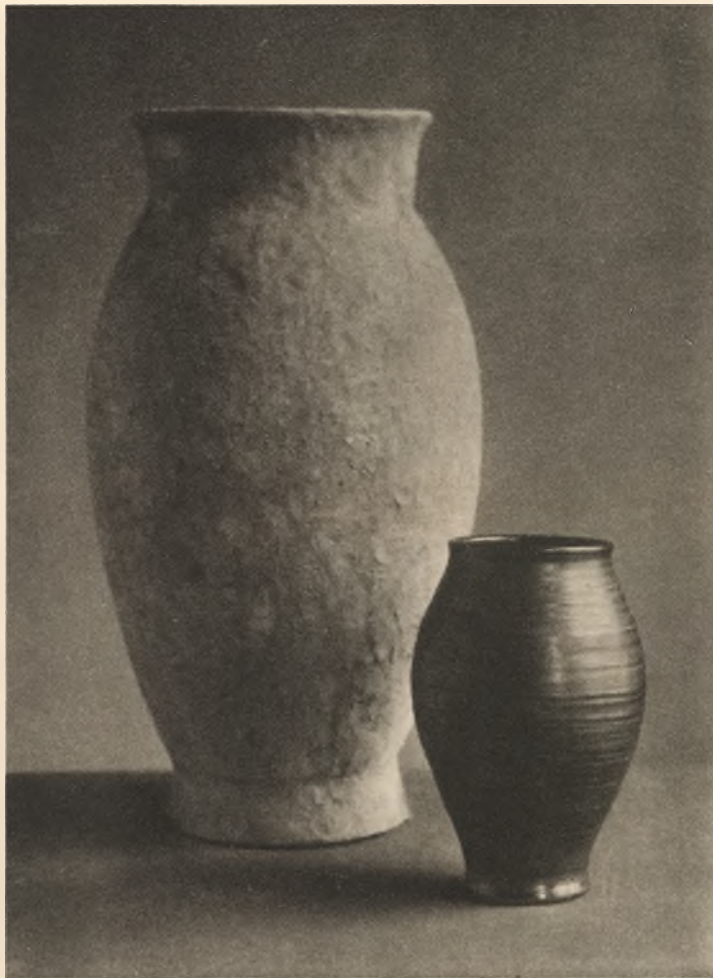
WERKSTATT FÜR EDELMETALLARBEIT



GRAVIERTE UND
GESCHLIFFENE GLÄSER



WERKSTATT
FOR GLASVEREDLUNG



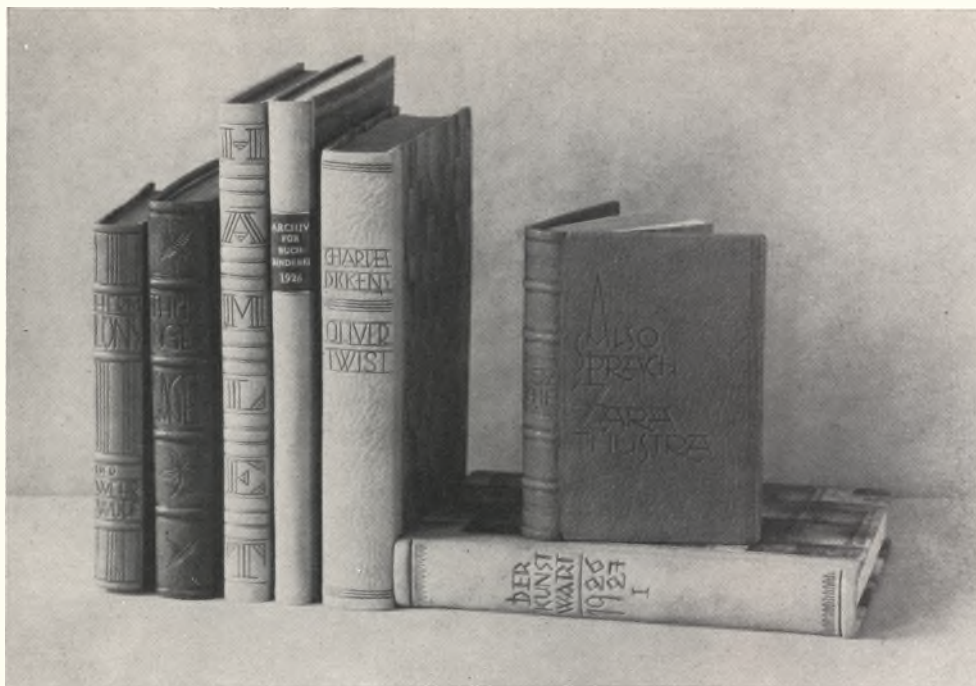
TERRAKOTTA-GEFÄSS (FREI AUSGEFORMT, 55 CM)
FREIGEDREHTES GEFÄSS, GLASUR MATTSCHWARZ



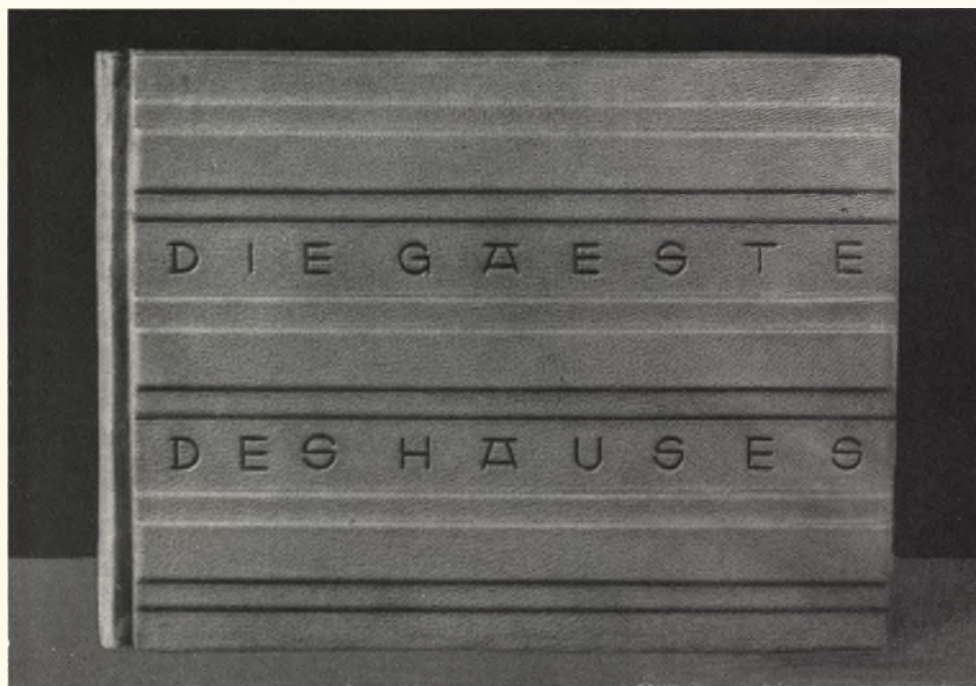
KÜCHEN-VORRATSGEFÄSSE IN STEINGUT MIT ELFENBEINFARBIGER GLASUR • WERKSTATT FÜR KERAMIK



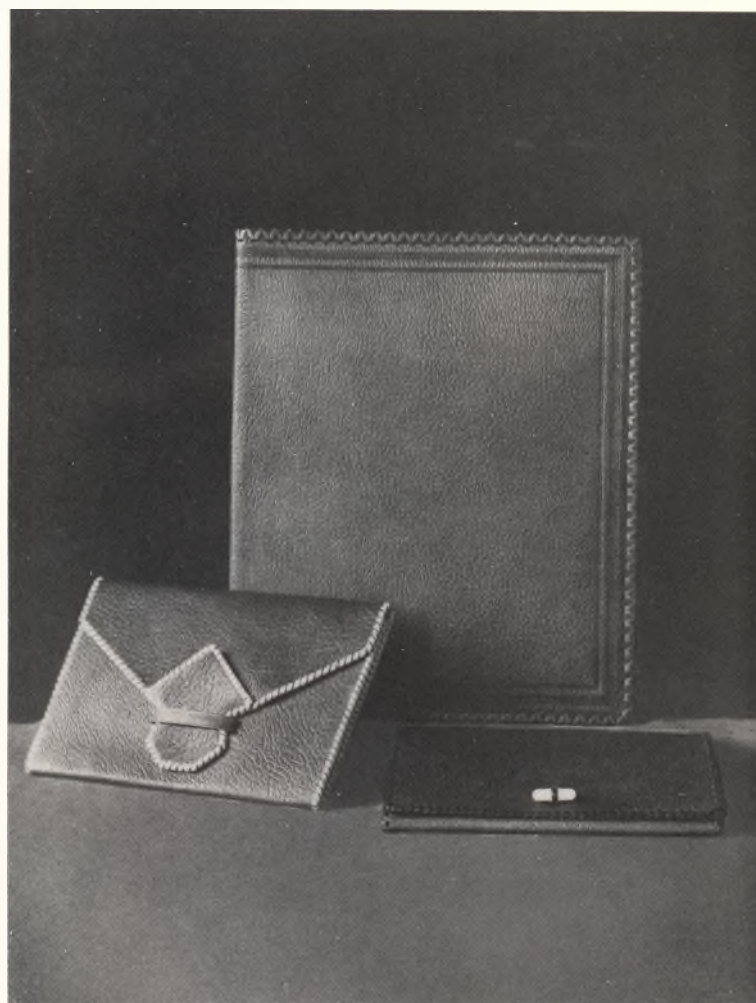
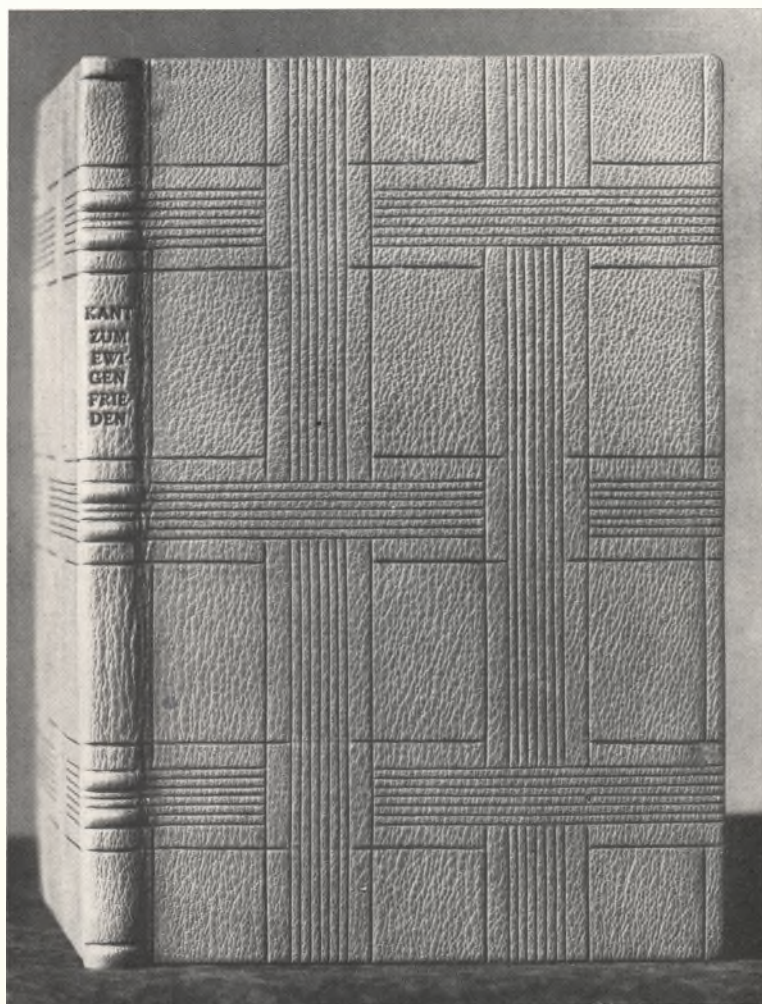
TEE-GESCHIRR UND KAKAO-GESCHIRR IN STEINGUT • TIERSTUDIEN IN TERRAKOTTA • WERKSTATT FÜR KERAMIK



HALBLEDEREINBÄNDE U. GANZ-
LEDEREINBÄNDE MIT HANDVER-
GOLDUNG U. HANDBLINDDRUCK



WERKSTATT FÜR BUCHEINBAND



LEDERINBAND MIT HANDBLINDDRUCK • LEDERARBEITEN MIT FLECHTUNGEN UND HANDBLINDDRUCK • WERKSTATT FÜR BUCHEINBAND



KENNZEICHEN AUS TYPOGRAPHISCHEM MATERIAL KONSTRUIERT • WERKSTATT FÜR SCHRIFTSATZ



FLÄCHEN FÜLLUNGEN ALS ANFANGSÜBUNGEN FÜR LITHOGRAPHEN • WERKSTATT FÜR LITHOGRAPHIE

WIR SOLLTEN STETS
EINGEDENK SEIN,
DASS NUR EINMAL DER
HEUTIGE TAG KOMMT
UND NIEMALS WIEDER.

ALLER KRÄFTE GRÖSSTE IST DIE
WAHRHEIT
ALLER WAHRHEIT BESTE IST DIE
WEISHEIT
ALLER WEISHEIT HOCHSTE IST DIE
GUTE

PRAHL NICHT HEUTE:
MORGEN WILL
DIESES ODER DAS
ICH TUN.
SCHWEIGE DOCH
BIS MORGEN
STILL,
SAGE DANN: DAS TAT
ICH NUN.

WÄR' HALB SO
LEICHT DIE TAT
WIE DER GEDAN
KE. WIR HÄTTE
EINE WELT VOLL
MEISTERSTÜCKE

NUR EINES
BEGLÜCKT
ZU JEDER FRIST
SCHAFEN
WO FÜR MAN
GESCHAFFEN IST

DENKEN
WAS WAHR IST
FÜHLEN
WAS SCHÖN IST
WOLLEN
WAS GUT IST +

Wer sich einer strengen
Kunst ergibt, muß sich
ihr fürs Leben widmen.

HAB ANDACHT!
SCHREIBEN IST
GEIST BELEBEN

Glück hat auf
die Dauer nur
der Tüchtige!

MODERNE LICHTWERBUNG

VERMIETUNG
VON SAMMEL- UND EINZEL-
REKLAMEANLAGEN
DURCH DIE
REKLAME-LICHT G.M.B.H. BERLIN SN

**BUCH-STEIN-U.
OFFSETDRUCK
FERTIGT
GEBR. NAGEL
BRESLAU**

LICHTREKLAME
JEDER ART
**BERLINER
ELEKTRIKER**
GENOSSENSCHAFT
BERLIN N24 ELSASSERSTRASSE 11

ERNST RANKE
METALLWARENFABRIK
BERLIN SO 33
CÖPENIKERSTRASSE 27

GRAPHISCHE WERKSTATTEN
KLISCHEES JEDER ART
AUTOTYPEN-EIN- U. MEHR-
FARBIG-STRICHATZUNGEN
GALVANOS-STEREOS
RETUSCHEN-ENTWÜRFE
BERLIN S42 WASSERTOR-STRASSE 42

MICHELS
WEIHNACHTS
GESCHENKE
MACHEN FREUDE

AUG-SAAL
Geldschrank
u. Tresorbau
BRESLAU
Gegr. 1867
Taschenstr. 7 Fernruf 53108

**ARBEITEN AUS DER
HANDWERKER-U-
KUNSTGEWERBE
SCHULE BRESLAU**
AUSKUNFT: KLOSTERSTR. 19

K **BLECHPLAKATE**
EISENBAHNREKLAME
BLECHPACKUNGEN-TUBEN
GEBR-KOPPE ^A/_G
BERLIN-LICHTENBERG



Margarete Schlegenhoff
hat bei der heutigen Prüfung im Schwim-
men eine Ausdauer von 15 Min. im Brust-
schwimmen nachgewiesen und somit die
FREIPROBE
bestanden, was hiermit bescheinigt wird.
Breslau, den 28. September 1928
Der Magistrat
Verwaltung der öffentlichen Bäder:

Präsident

Stellvertreter

Wir der Magistrat der Hauptstadt Breslau

stellan hierdurch den
Gerichtsreferendar Herrn Waldemar Hölzner
geboren am 21. 9. 1899 in Waldau i. Pr. Breslau
vom 1. Oktober 1929 ab zur Probenaufstellung

an und zwar für die Dauer von 10 Monaten mit
der Eigenschaft eines Kommunalbeamten im Sinne
des § 2 des Gesetzes v. 30. Juli 1899 und nach Maß-
gabe des § 2 Nr. 1 des Ortstatuts v. 23. März 1900.
Die Aufstellung erfolgt mit
Ablauf der Zeit der Probenaufstellung oder vorher
nach Kündigung mit 3 monatiger Frist.
Herr Waldemar Hölzner
erhält während der Probenaufstellung eine Ver-
gütung von 85% der Aufwandsgehälter der Gruppe
wenn der städtischen Befoldungsordnung

Breslau, den 9. September 1929

Aufstellungsurkunde



Klaus Ulrich Zimmermann
hat bei der heutigen Prüfung
im Schwimmen eine Aus-
dauer von 15 Minut. im Brust-
schwimmen nachgewiesen und
somit die freiprobe bestanden,
was hiermit bescheinigt wird.
Breslau, den 28. September 1928
Der Magistrat
Verwaltung der öffentlichen Bäder:

Stadtrat

Schwimmer



Bei den
**Reichsjugend-
Wettkämpfen**
1928 in Breslau,
veranstaltet unter der Förderung
des Oberbürgermeisters Dr. Wagner,
errang den Sieg
Gewichtsklasse 110 kg
Der Magistrat. Das Kampfschieds-
gericht. F. K. K. K. K.

Reform-Realschule zum Heiligen Geist zu Breslau



Zeugnis der Reife

geboren am

zu

war Jahre auf der Aufricht und zwar

Jahre in Prima

Zu dem seltenen Fest des
60-jährigen Arbeitsjubiläums
das heute zu Ihrem Ehren vergangen ist, überreiche ich Ihnen meine
herzlichsten Glückwünsche. In der Jugendzeit und in der ersten
Lebenszeit sind Sie Ihren Mitbürgern ein Vorbild von
Pflichterfüllung und Gewissenhaftigkeit geworden und haben sich all-
seitig hohe Verdienste erworben. Ich gebe deshalb gern der
hoffnung Ausdruck, daß Sie sich noch viele Jahre Ihrer Gesund-
heit und Wohlfahrt erfreuen möchten.

Breslau, den 2. März 1929

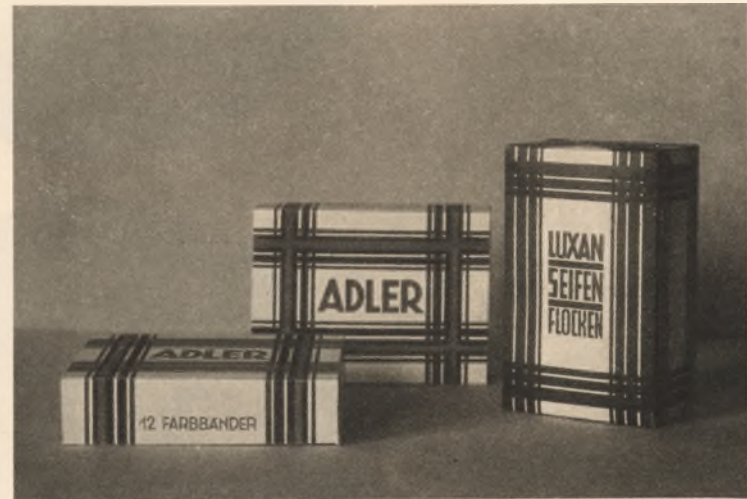
Der Preussische Ministerpräsident



An den Nachbarn Herrn Albert Wilmanns
in Bruch, Schöndorf, Kreis Neumarkt, Breslauertstraße 115



SCHUTZMARKEN UND WARENZEICHEN • KLASSE FÜR SCHRIFT UND GEBRAUCHSGRAPHIK



WARENPACKUNGEN + KLASSE FÜR SCHRIFT UND GEBRAUCHSGRAPHIK + WERKSTÄTTEN FÜR LITHOGRAPHIE UND STEINDRUCK

TEILE EINER FESTDEKORATION



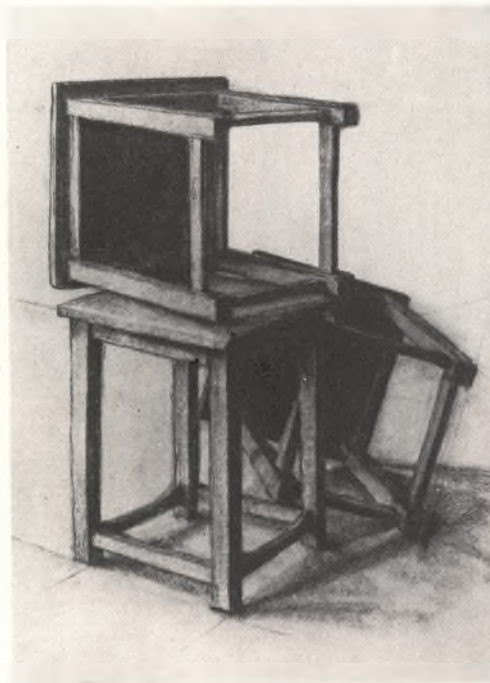
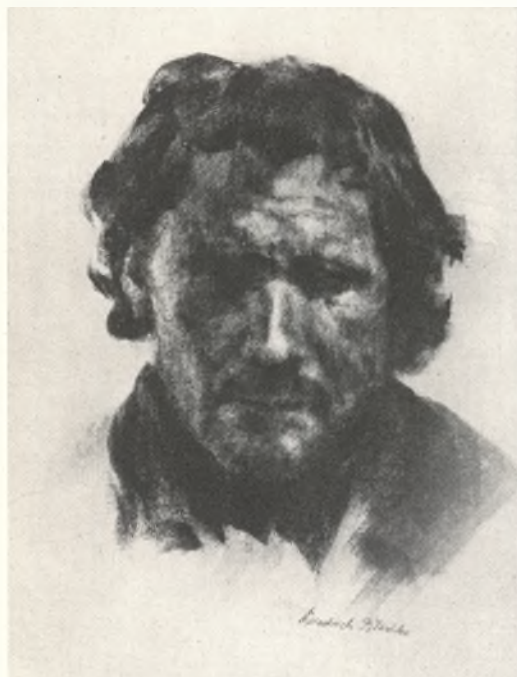
KLASSE FÜR PLAKATMALEN



NATURSTUDIEN



ALLGEMEINES ZEICHNEN UND DARSTELLEN





NATURSTUDIEN



ALLGEMEINES ZEICHNEN UND DARSTELLEN



BEWEGUNGSTUDIEN

KLASSE FÜR GRAPHISCHES ZEICHNEN UND PLAKATMALEN

Handwerker=Erziehung von heute

Vortrag, gehalten für den Kunstgewerbeverein für Breslau
und Schlesien und für den Schlesischen Landes=Verband
des Deutschen Werkbundes am 4. Februar 1928 von
Gustav Wolf

Arbeitsprobe eines Fraktursetzes
Weiß-Fraktur
der Bauerschen Sieberei in Frankfurt a.M.

Einer der berühmtesten Baukünstler in der deutschen Geschichte war der Augsburger Stadtbaumeister Elias Holl. Ein Biograph nennt ihn geradezu den „Meister der deutschen Renaissance.“ Aus der selbstverfaßten Lebensgeschichte Elias Holls interessieren uns hier zwei Sätze besonders. Nachdem Holl erzählt hat, daß sein Vater, Hans Holl als Maurermeister in und um Augsburg manche tüchtigen Bauten hingestellt hat, und wie er selbst beim Vater im Handwerk mitarbeitete, berichtet er:

„Zuletzt wie mein Vater das Schuhhaus gebaut und zugerichtet, ist er krank und schwach worden und 3 Wochen zu Boden gelegen, hernach von Gott unserem Herrn sanft und selig aus diesem Elend genommen, seines Alters 82 Jahr. Wie nun mein lieber Vater mir mit tödlichem Hintritt entgangen und noch mehreres an dem von ihm gebauten Schuhhaus zu verrichten und verbessern gewesen, haben die Meister der Maurer mich als ledigen Gesellen diese Arbeit nicht wollen verstatten auszumachen, sonderlich, weil ich die Meisterstück nicht vorgerissen hatte.“

Man hört hier also, daß der 82 jährige Vater bis zur dritten Woche vor seinem Tode noch als Maurermeister tätig war, daß Elias Holl den vom Vater angefangenen Bau gern fertig machen wollte, daß aber die Maurerinnung aus zwei Gründen Einspruch erhob: Einmal, weil er nur Maurergefelle war und die Meisterprüfung noch nicht bestanden hatte, zweitens, weil er Junggefelle war und noch keine Augsburgerin zu seiner Frau gemacht hatte. Zuerst wollte Elias Holl nun sein Glück auf der Wanderschaft suchen. Aber dann benahm ihm, wie er selber weiter erzählt, die schöne Jungfrau Maria Burkhart seine Wandergedanken. Er behob die beiden Hindernisse, die der Ausübung seines Handwerks entgegenstanden: Zuerst heiratete er die Maria Burkhartin, dann machte er die Meisterstücke und 8 Tage, nachdem er Meister geworden war, fing er mit einem Gesellen, einem Mörtelrührer und zwei Buben seine Privatpraxis an. Ich erzähle das, um zu zeigen, wie streng ein Mann, der später einer der berühmtesten Baukünstler wurde, im Rahmen seines einfachen Maurerhandwerkes erzogen und geleitet wurde. Die Verhältnisse haben sich von damals bis heute sehr verändert. Wenn jetzt jemand eine Stadt mit Häuserbauten

beglücken will, so hat er es nicht mehr nötig, eine der heute vielleicht viel zahlreicheren ledigen Töchter der Stadt in den Ehestand zu führen.

Was uns aber für unser Thema mehr interessiert, ist, daß man auch nicht mehr die Meisterstücke des Maurer- oder Zimmerhandwerks „vorzureißen“ braucht. Der Architekt hat sich vom Baumeister getrennt, überhaupt haben sich Entwurf und Ausführung weitgehend von einander losgelöst! Vielleicht läßt sich mancher Unterschied zwischen einst und heute so bezeichnen: Eine eigentliche Trennung von Handwerk und Kunst gab es früher nicht. Für alle, die sichtbare Dauerwerte schaffen wollten, gab es nur einen Beruf, das Handwerk, und nur eine Schule, die Werkstatt. Dort lernte man mit Hand und Werkzeug aus den Werkstoffen die Dinge zu schaffen, indem man sie selber ausführte. In diese Werkstatt sozusagen mit hineingebaut war allerdings auch die Übung, ein vorhandenes oder auch nur ersonnenes Werkstück abzubilden oder zu entwerfen. Das Ausführen lernten alle, die Begabten und die Unbegabten. Wer für das Abbilden, das Entwerfen und Erfinden ein besonderes Geschick zeigte, der wuchs vom Handwerk in die Kunst hinauf. Er verringerte ja vielleicht bald seine Ausführungsarbeit, seine Werkstattarbeit, um mehr und freier entwerfen und erfinden zu können. Man kann aber doch sagen, es kam keiner zur Kunst, der nicht zuvor ein Handwerk gemeistert hatte, und es fanden auch verhältnismäßig viele Handwerker den Aufstieg zum Künstler. Das Zeichnen, das Entwerfen kam aus dem Handwerk hervor und blieb im Wesentlichen auch dem Handwerk verbunden. Heute sind große und tiefe Spalten zwischen Handwerk und Kunst eingerissen. Die verschiedenen Wege zum Lebensziel, die früher ganz gemeinsam durch das Handwerksgebiet liefen und sich erst auf der Höhe des Handwerks gabelten, haben heute fast keine gemeinsame Strecke mehr, sie streben gleich zu Anfang der Jugend nach allen Seiten auseinander. Wer einmal ins Handwerk eintritt, hat es einigermaßen schwer, den Aufstieg zum Künstler zu finden. Andererseits streben heute viele einer künstlerischen Tätigkeit zu, ohne sich eine handwerkliche Grundlage zu schaffen. Das Zeichnen hat an Umfang wesentlich zugenommen und wird vielfach in völliger Loslösung vom Handwerk

betrieben. Das Zeichnen hat in den letzten zwei Jahrhunderten, weil es mit Wissenschaft geladen wurde, eine Überbewertung erfahren. Dieser geschichtlich gewordene gestrige Zustand der Erziehung mag Vorteile haben; Dem und Jenem wird vielleicht ein Umweg erspart. Doch für uns rücken heute vor allem die Nachteile mehr und mehr in den Vordergrund. Nachteile nach zwei Richtungen hin, für die-
jenigen, die in Handwerk und Kunst tätig sind und auch für alle anderen, Schaden für alle Werke und das ganze kulturelle Leben.

Ich spreche zuerst von den Schäden für die jungen Menschen, die in einen Beruf eintreten. Die Berufswahl ist heute für Eltern und Kinder oft eine drückende Sorge. Man kennt weder die Forderungen der einzelnen Berufe, noch kennt man genügend die in den jungen Menschen schlummernden Fähigkeiten. Die frühzeitig einsetzende, tiefe Spaltung in den Ausbildungsmöglichkeiten vergrößert nur die Sorgen und Schwierigkeiten. Es hat sich vielfach etwa diese Anschauung eingenistet: Der Junge, der keine besonderen Anlagen hat, ist gerade gut genug fürs Handwerk, ein Bastelfrige taugt zum Ingenieur, jemand, der gern zeichnet oder malt, muß Künstler werden. Nehmen Sie nun an, daß der zeichenlustige, junge Mensch sofort die Akademie besucht. Am Tage, wo dieses Institut ihm die Pforten aufgetan hat, nistet sich in ihm schon die Erwartung, ja der Anspruch ein, ein Ausgewählter zu sein, der nicht für die unteren und mittleren, sondern ausschließlich für die höheren Stufen im Reiche der gestaltenden Arbeit bestimmt sei. Was ist sein Schicksal, wenn sich später diese Erwartung, dieser Anspruch nicht erfüllt? Entweder bleibt er ohne die wahre Berufung, die nur von Gott in ihn gelegt sein kann, im Bereiche künstlerischer Arbeit und baut also sein Leben auf einer, wenn nicht subjektiven, dann doch objektiven Lüge auf. Oder er unternimmt verspätet den Eintritt in das Reich der erlernbaren Gestaltungsarbeit, ins Handwerk. Aber dieser Eintritt in das Handwerk ist dann für ihn kein frohlicher Anfang mehr, sondern sieht aus wie eine Umkehr, ja wie ein Rückschritt. Jene Erwartung, jener unglückselige Anspruch auf die angeblich „gehobenen“ Lebensbereiche wird bei einer solchen Umkehr derartig enttäuscht und getränkt, daß der Lebensweg wie verpfuscht erscheint. In den aller-, allermeisten Fällen ist die Scham vor der

Umkehr so groß, daß man eben lieber die Reihen des Kunstproletariats vermehrt, als einen Irrtum eingesteht.

Es ist aber nicht nur für die jungen Menschen schädlich, daß man den harten Trennungsestrich zwischen Handwerk und Kunst hat entstehen lassen und daß man so viele Pflegestätten für eine werksfremde, aufs Zeichnerische als Selbstzweck eingestellte Kunstübung geschaffen hat. Es ist vor allem auch für das ganze praktische Leben ein großer Schaden daraus entstanden.

Wir haben, wie jedermann weiß, eine Überproduktion an sogenannten „freier“, d. h. nicht an bestimmte Gebrauchswecke gebundener Kunst aller Art. Es werden Gemälde und Kupferstiche und Statuen massenhaft gemalt und gestochen und gehauen, die man sich zwar gern einmal ansieht, die man aber weder braucht noch bezahlen kann. Man kann sich heute schon in einen Streit darüber einlassen, aus welchem Grunde die großen Museen und Ausstellungen für Kunst eigentlich letzten Endes entstanden sind. Sind die Kunstwerke wirklich in diese öffentlichen Gebäude gebracht worden, weil sie im Rahmen einer privaten Wohnung nur von wenig Menschen genossen werden können, während sie nunmehr der ganzen Öffentlichkeit zugute kommen? Oder muß in diesen Kunsthäusern nur ein künstliches Ventil für die Kunstwerke geschaffen werden, von denen sonst niemand etwas wissen will? Die Dinge liegen ja nun viel zu verwickelt und sind viel zu tragisch, als daß man sie so mit einem bitteren Scherz abtun dürfte. Was uns hier interessiert, ist aber jedenfalls folgender widerspruchsvoller Tatbestand: Auf der einen Seite wirklich ein Überfluß an Kunstherzeugung, ohne eine gesunde, natürliche und wirtschaftliche Absatzmöglichkeit; auf der anderen Seite die große Masse der täglichen Bedarfsgegenstände, unsere Wohnungen, Häuser, Städte und Verkehrsanlagen abstoßend lieblos, geschmacklos und häßlich gestaltet, mit einem Wort unkünstlerisch, ja geradezu kunstfeindlich. Es könnte jemand die skeptische Meinung haben, daß dieser unglückselige und widerspruchsvolle Zustand nur ganz im Rahmen der Weltordnung bleibe, die ja nun einmal unvollkommen zu sein scheint, aber das stimmt doch nicht ganz. Man braucht sich wirklich nicht

dem sonderbaren Irrglauben an die „gute alte Zeit“ hinzugeben, sondern kann auch mit ganz kühlem Herzen aus geschichtlichen Ereignissen feststellen, daß in vielen alten Kulturzeiten die Gestalt der Gegenstände des täglichen Bedarfs vielfach ausgezeichnet, im großen Durchschnitt mindestens etwas besser war als heute und auf der damals untersten Kulturstufe zwar kunstlos, also roh, aber doch nicht kunstfeindlich, nicht sachwidrig, nicht geschmacklos, nicht so grauenhaft mißgestaltet wie heute unser Kitsch und Schund. Ja, es ist doch so, daß wir als echte Kultur überhaupt nur die Zeitspanne ansehen, der es gelungen ist, die Äußerungen des einfachen täglichen Lebens aus der Unordnung und Unform einheitlich zur Ordnung und zur Form zu gestalten. In solcher Kultur ist stets das Handwerk Grundlage und Mutterboden gewesen, die Kunst nur eine feine Blüte, die aus dem Handwerk selber hervorsproßt.

So etwas möchten wir gern wiederhaben, und fragen uns, ob wir nicht mehr Kultur hätten, wenn wir weniger Kunstbetrieb machten und mehr beste Handwerksarbeit.

Das große Reich der gestaltenden Arbeit, der Arbeit am sichtbaren Menschenwerk, kann man betrachten als ein Haus mit zwei Stockwerken, das Erdgeschoß bestimmt für das Wirken an allen Dingen, die notwendig und nützlich sind, die einen ganz klar erkennbaren Gebrauchszweck haben, das obere Stockwerk aber für die Arbeit an den Sachen, die nicht mit unseren groben leiblichen, sondern mit unseren seelischen Nöten und Fragen zu schaffen haben. — Bei uns sind der Eifer und der Fleiß, die das Schöne und Wertvolle gestalten wollen, zu Unrecht lange Zeit über nur ins Obergeschoß gewandert und haben jene Überproduktion an Gemälden, an Plastik und sonstigem Luxus hervorgerufen, die den einfachen Gebrauchsgegenständen fehlt; darüber sind unsere Wohnungen, unsere Häuser und Städte so lieblos und verlehrt geworden und die Museen und Ausstellungen überfüllt.

Diese falsche Kräfteverteilung müssen wir zu ändern versuchen; künstlerische Bemühung müßte wieder in beiden Stockwerken heimisch werden. Sie blüht freilich nicht da, wo wir sie haben wollen, sondern nur da, wo ihre Keime guten Boden gefunden haben. Das unschreibliche Etwas, das den wahren Kern künstlerischer Schöpferkraft

ausmacht, das Entdecken einer Form, die noch nicht greifbar und bekannt, sondern die sich unbewußt aus einer inneren Vorstellung geheimnisvoll entwickelt, mit merkwürdiger Lust nach Verkörperung drängt und dann, einmal verwirklicht, aber auch andere überzeugt und beglückt, diese künstlerische Triebkraft ist nie und nimmer erlernbar, sie kann nicht erzogen, sondern nur geboren und später begünstigt werden.

Im Gegensatz hierzu wissen wir einigermaßen, wie gute Handwerksleistungen hervorgebracht werden. Das kann man bis zu einem gewissen Grade sehr gut auch anderen mitteilen. Und alle ernsthafte Handwerksleistung hat das Gute, daß auf den Gebieten, wo die Kunst überhaupt Zutritt hat, der Aufstieg von der rein handwerklichen und vernünftig durchdachten Leistung zu jenem wertvollen Gestalten, das man künstlerisch nennt, oft unvermutet und über Nacht vor sich geht.

Aus allen diesen Gründen sollte man in allen Schulen, die sich mit gestaltender Arbeit abgeben; von Kunst wenig reden, auf den Ehrentitel des Künstlers wenig Anspruch machen, alle Schüler aber darauf verweisen, wieviele Gegenstände unseres täglichen Lebens nur darauf warten, noch immer besser und tüchtiger gearbeitet zu werden. Eine Erziehung, die vielen Fleiß und viele Bescheidenheit in diese Richtung lenkt, scheint mir eine gute handwerkliche Erziehung zu sein. Wo die Kunst anfängt — darüber entscheiden nicht wir, sondern die Nachwelt.

Jetzt, meine Damen und Herren, können Sie aber einen Einwurf machen. Wenn also handwerkliche Erziehung und handwerkliche Arbeit so nützlich und gut sind, wozu sind denn eigentlich diese gräßlich vielen Schulen da? Vielleicht sagt mancher von Ihnen sogar, wozu sind diese vielen gräßlichen Schulen da? Warum überläßt man nicht die gesamte handwerkliche Erziehung der privaten Werkstatt, der Meisterlehre und die künstlerische Entwicklung dem völlig freien Kräftespiel? Es gibt tatsächlich Leute genug mit der ganz klaren Meinung, daß unsere Städte und Staaten gut täten, die Ausgaben für all diese Handwerkschulen, Kunstgewerbeschulen und Akademien zu sparen.

Die fachliche Schule ist aber dem modernen, strebsamen Handwerker nicht nur recht, sie ist ihm heute auch notwendig, wenn er sich zu einer völlig selbständigen Existenz durchringen will. Mit der rein fachlichen Tätigkeit allein kann ein Handwerker heute auf die Dauer nur dann bestehen, wenn er Lohnarbeiter, Angestellter oder Beamter in einer größeren Organisation, also wirtschaftlich letzten Endes unselbständig ist. Will er wirklich frei auf eigenen Füßen stehen, dann muß er von der Wirtschaft, von dem Staat, in denen er lebt, Kenntnisse und Vorstellungen haben. Er muß also in Geschäftsführung, in Staatsbürgerkunde, im gesetzlichen Wesen unterrichtet sein. Daß sich dieser Unterricht nicht in die Werkstätten zerstreuen kann, sondern besser in der Schule zusammengefaßt wird, ist selbstverständlich. Ebenso ist es mit der Entwicklungsgeschichte der werktätigen Kunst, über die doch auch jeder selbständige Handwerker einmal in seinem Leben gehört und nachgedacht haben sollte.

Und hier ist es auch nötig, wieder vom Zeichnen zu sprechen. Die handwerklichen Berufe mögen in technischer Hinsicht noch so verschiedenartige Belehrung und Übung brauchen, sie treffen sich doch mindestens irgendwo auf ihrer Wegstrecke alle einmal in der Notwendigkeit, sich nicht nur in Worten oder Werken, sondern zeichnerisch auszudrücken. Sie müssen alle mehr oder minder lernen, eine Erscheinung, es sei nun eine aus der Wirklichkeit oder eine aus der eigenen inneren Vorstellung, auf dem Papier niederzuschreiben. Es ist nicht notwendig, dieses Abbilden sehr naturähnlich zu betreiben. Das Naturstudium ist auf unseren handwerklichen Kunstschulen oft viel zu sehr als Selbstzweck betrieben worden. Der Handwerker braucht aber das Zeichnen nur soweit, daß er sich seinen Auftraggebern und seinen Mitarbeitern verständlich machen kann. Er muß neben diesem freien Zeichnen ein technisches Zeichnen beherrschen, er muß die räumlichen und körperlichen Verhältnisse auf flächenhafte Abwidlung und in andere Maßstäbe zurückführen und abbilden können.

Mit diesen darstellenden Fähigkeiten muß ein Verständnis für Flächenwerte, Flächenaufteilung verbunden sein. Fast untrennbar gehört dazu ein sehr starkes Verständnis für Farbwerte, ein Treffvermögen für Farbnuancen. Wichtig ist erst recht ein gewisses

räumliches und plastisches Schätzungs- und Vorstellungsvermögen; es kann häufig kaum anders als durch Modellieren und Aufbauen entwickelt werden. Wo wäre schließlich der handwerklich tätige Mensch, der nicht bis zu einem gewissen Grade außer seiner persönlichen Handschrift auch einige unpersönliche Schriftarten zeichnend oder schreibend beherrschen müßte? Ob der Kupferschmied die Schrift aus zähem Metall her austreiben soll, ob der Stuckateur sie in weichen frischen Gips geschwind einzudrücken hat, ob der Porzellanmaler sie mit dem Pinsel hinwischt oder der Bildhauer sie in Stein einmeißelt, alle müssen jedenfalls eine Beziehung zur Schrift haben.

In all diesen Hilfsfächern wird auch der, dem grundsätzlich die private Meisterlehre lieber ist, als alles, was Schule heißt, die Notwendigkeit der Schule als der einzig möglichen Art, in wirtschaftlicher Weise die besten Lehrer und die meisten Schüler in intensivem Unterricht zu vereinigen, nicht bestreiten. Man wird sich über den Wert der Schule für alle diese Hilfsfächer, die vielfach ganz tief in den Kern einer rechten Handwerkergegnung hineintreffen, schließlich einigen. Die Bedenken gegen die Schule und ein gewisses Mißbehagen, zielen eben gar nicht auf alle diese Teilfächer, sondern sie richten sich auf das Zentrum, auf die große, dauernde Frage, ob in der Schule das A und O der Handwerkerpersönlichkeit, eine wahrhafte Werkträchtigkeit, wirklich gepädet werden kann!

Wie jede menschliche Einrichtung ihre Unvollkommenheiten hat, so schwebt über jeder Schule die Gefahr, daß sie auf die harten und bitteren Forderungen des freien Lebens draußen nicht genügend Rücksicht nimmt, daß sie lebensfremd, schulmeisterlich im unguten Sinne wird. Dieser Gefahr hat man aber ja auch längst in die Augen gesehen. Einmal will man ja die Meisterlehre nicht missen, sondern man betrachtet sie als die unterste Stufe, wo alle Kräfte lernen. Die Handwerker- oder wie sie meist heißt, die Handwerker- und Kunstgewerbeschule ist dann ein Aufbau, bestimmt für diejenigen, die sich zu besonderer Selbständigkeit aufarbeiten wollen. Ferner hat man erkannt, daß unsere Schulen anfangen, viel zu sehr

Zeichenschulen zu werden, und man hat mit Erfolg begonnen, sie in Werkschulen umzumandeln. Man hat die Werkstatt und den praktisch denkenden Meister in die Schule hereingeholt. An die Seite der privaten, auf Produktion gestellten Werkstatt ist einfach die in den Dienst der Erziehung gestellte Werkstatt der Schule getreten. Und erst diese Anpassung der Schule an die alte Meisterlehre der Vergangenheit gibt nun all den Hilfsfächern, von denen ich eben gesprochen habe, Verknüpfung und warmes Lebensblut. Das Aufstellen einer Entwurfzeichnung oder einer Kostenberechnung bekommt ja erst durch die praktische Erprobung in der Werkstatt, durch den Vergleich mit der Ausführung seinen wahren Sinn und Zusammenhang. Erst mit diesen Lehrwerkstätten ist die Handwerkerschule von heute wirklich in der Lage, die erzieherische Leistung der privaten Lehre ausreichend zu ergänzen. Die Vorteile der Schule werden deutlich, wenn man die gegenwärtige Lage der meisten Handwerksmeister in Betracht zieht. Der kleine Betrieb, in dem der Meister selbst mitarbeitet und dabei dem Lehrling Unterweisung in allen Stücken des Handwerks geben kann, ist nicht mehr so häufig wie früher. Der Meister selbst ist gar nicht mehr so stark mit der Werkarbeit befaßt, wie mit der rein geschäftlichen Organisation seines Betriebes. Man kann sich um den Lehrling nicht mehr mit der persönlichen Sorgfalt kümmern wie in früherer Zeit. Es ist ja ein offenes Geheimnis, daß der Lehrling in der privaten Werkstatt aus mehr oder weniger entschuldbaren Gründen manchmal wenig zum Lernen kommt, sondern zeitweise zur billigen Arbeitskraft wird. Dazu kommt vielfach eine scharfe Spezialisierung der Betriebe; hier wird nur Massenware angefertigt, dort nur Teilarbeit, anderwärts nur für einen ganz bestimmten Bedarf hergestellt. Der Lehrling muß da vielfach Spezialist werden, und das gerade in der Zeit, wo seine Entwicklung besser noch eine möglichst vielseitige wäre, damit er selbst den seiner Eignung entsprechenden Arbeitszweig herausfinden könnte. Wiederum ist der Betrieb oft so groß, daß der unerfahrene Lehrling die Zusammenhänge gar nicht übersehen kann. Dazu sind sehr viele Betriebe gezwungen, Dinge zu erzeugen, die nicht unserem Begriff von Qualitätsarbeit entsprechen. Auch muß in sehr vielen Werkstätten und Betrieben

in einem Tempo und in einer Auffassung gearbeitet werden, die wohl der raschen Gütererzeugung dienlich ist, nicht aber dem intensiven Lernen. Zum Lernen gehört es nun einmal, daß nicht immer der Lehrling nur für das Werkstück da ist, sondern, daß manchmal das Werkstück, ja die ganze Werkstatt ganz in den Dienst des Lehrens und Lernens gestellt werden kann. Es findet sich also, daß die Schule manchen Mangel, den die heutige private Meisterlehre offen läßt, schließen kann. Noch etwas: Es gibt manchen Meister, der sein Handwerk vorbildlich ausübt, und der doch, so erzieherisch auch das stumme Vorbild wirken mag, dem Lernenden nicht genug mitzuteilen versteht. Und es gibt andere Meister, die geradezu dafür begabt sind, jungen Menschen den Wert ihrer Arbeit verständlich zu machen, ihnen das Kostlichste mitzuteilen, was der Mensch im Leben überhaupt finden kann: Freude an der Arbeit, leidenschaftliches Arbeiten an der Sache. Das ist nun auch eine Art Rationalisierung, daß man diese gebornen Lehrmeister für die Schule gewinnt, wo sie im höchsten Grade fruchtbar werden können, weil sie nun Jahr um Jahr vielen jungen Menschen ihr Bestes geben können.

Die Bedeutung einer gut eingerichteten Handwerkerschule scheint mir damit nachdrücklich genug bewiesen zu sein. Es muß hier aber noch eines besonderen Vorteils gedacht werden, der sich gerade an den Handwerker- und Kunstgewerbeschulen sehr glücklich entwickelt hat. Unsere Zeit arbeitet in einer Art, die ihre Vorzüge, aber auch ihre erheblichen Gefahren besitzt, auf ein raffiniertes Spezialistentum hinaus. Und dabei ist und bleibt doch der Mensch ein Ideal, der vielseitig ausgebildet ist, der mindestens, wenn er auch nicht selbst mehrere Berufswege beherrscht, so doch mehrere versteht und kennt.

Da ist es nun etwas Vortreffliches, daß eine große Handwerker- und Kunstgewerbeschule in ihren umfangreichen Lehrwerkstätten die verschiedensten Berufe in räumlich enge Nachbarschaft versetzt, daß der lernbegierige junge Mensch Gelegenheit hat, benachbarte und selbst fernerliegende Handwerksübungen neben der seinigen kennen zu lernen, ja, daß die Lernenden aus sehr verschiedenen Berufen, wenn alles günstig entwickelt wird, geradezu eine

Arbeitsgemeinschaft bilden. Es liegt mir, weil ich Architekt bin, ganz besonders am Herzen, diesen Gedanken der Arbeitsgemeinschaft zu betonen. Denn niemand muß ja so wie der Architekt darauf bedacht sein, alle die Sonderberufe, die am Bauen, am Gestalten mitwirken, zu einem harmonischen Miteinanderarbeiten anzuhalten! Jeder Bau braucht notwendigerweise das Zusammenspiel der verschiedenen Kräfte. Dem Maurer folgen der Zimmermann, der Dachdecker und Klempner, der Tischler, Glaser, Schlosser, Schmied und Stuckateur, der Ofensetzer, der Gartenbauer und zu allerletzt der Maler. Diese Reihe der Gewerbe wird noch viel länger, wenn es nun gilt, den Bau auch im Innern herzurichten und mit allem auszustatten, was zum Wohnen gehört; dann schließen sich noch der Weber und Korbflechter, der Möbeltischler, der Keramiker, der Glasmacher, der Glasmaler und wie sie immer nur alle heißen, an. Für die Kunstgewerbeschulen gehören aber noch zwei weitere große Gebiete zum Arbeitsfeld: Einmal die graphischen Gewerbe, die Schriftzeichner, Plakatmaler, Holzschnitzer und Radierer, Buchdrucker, Steindrucker und Buchbinder, Tapetenzeichner und Bühnenmaler. Ferner das Bekleidungsgewerbe mit seinen Kostümzeichnern, Schneidern, Schneiderinnen und Putzmacherinnen. Alle diese Berufe helfen irgendwie daran, die sichtbaren Dinge, die uns umgeben, zu gestalten und es ist wirklich keiner unter ihnen, der nicht auch eine gute Ausbildung des Geschmacks haben sollte, der nicht in seinem Fache, in der rechten Auslegung des Begriffes, ein rechter Künstler werden könnte.

Wenn ich mich bis hierhin genügend klar ausgedrückt habe, dann ist vor Ihnen schon das Bild eines richtigen handwerklichen Bildungsganges entstanden: Private Meisterlehre als die alte, gute elementare Grundlage, dann die Handwerkerschule mit allen ihren theoretischen und zeichnerischen Hilfsfächern, aber auch mit ihren Werkstätten, in denen nicht Produktion, sondern Erziehung das erste Ziel ist, Werkstätten verschiedenster Art unter einem einzigen Dache nachbarlich zusammengefaßt.

Jetzt muß ich noch einmal von der Gefahr der Lebensfremdheit sprechen, die in der Schule lauert; je wohlklingender der Name der

Schule, desto eher. Es entsteht nämlich so leicht Kunstgewerbe. Entschuldigen Sie bitte, wenn ich das vor dem Kunstgewerbeverein und im Kunstgewerbemuseum sage; ich meine natürlich Kunstgewerbe im bösen Sinne. Unter Kunstgewerbe verstehen viele Leute etwas, was nicht so mühsam ist, wie Handwerk und dabei doch nicht so brotlos wie Kunst. Man kann es manchmal hören, daß den Müttern geraten wird: Schicken Sie doch ihre Tochter ins Kunstgewerbe, das ist doch heutzutage so leicht! Diese Tochter geht also in die Keramik, sucht aber leider nicht das Töpferhandwerk, sondern Kunstgewerbe. Sie will die Töpfe womöglich nicht machen, sondern nur malen und bemalen. Sie will nur Entwürfe machen. Sie bleibt leicht im wahrsten Wortsinne an der Oberfläche haften, statt ins Wesen einzudringen. So ein bloßer Entwerfer muß in ganz kurzer Zeit matt und flügelahm werden. Dabei verlieren sich Frische, Gesundheit und Natürlichkeit. Solche einseitige Tätigkeit trifft auch nicht das, was Sache und Zweck fordern. Die Dinge werden schlecht, die nur gemacht werden, damit eben Entwürfe entstehen und der Entwerfende vom Honorar leben kann. Am schlechtesten werden die Dinge, wenn nicht nach der guten Form, sondern nach der Form gesucht wird, die um jeden Preis neu und originell und individuell sein soll. Die gute Grundform der Türklinke und die gute Form des Stuhles sind schon erfunden. Jene Tochter gehört, wenn es Ernst werden soll, ins Handwerk hinein, an die Drehscheibe, wo die Finger große Mühe haben, überhaupt eine Form zu bilden, wo dann aber auch die Freude am bildsamen Werkstoff wächst, wo sich der Werkstoff für treue Arbeit dadurch bedankt, daß er den feinfühlig gewordenen Fingern unversehens gute Einfälle schenkt — jene Tochter gehört ins chemische Laboratorium, wo bitter gelernt und gerechnet wird, und an den Brennofen. Der Segen dieser handwerklichen Arbeit liegt, das darf man nie vergessen, darin, daß er auch Erholung für den Erfindergeist bringt und doch Anregung zugleich. Man kann nicht Tag für Tag rein künstlerische Erfindungsarbeit leisten, aber man kann Tag für Tag handwerklich arbeiten, und das Köstliche liegt gerade im gesunden Wechsel. Die Schule muß also strenge Aufgaben stellen. Man kann noch besser an

anderen Beispielen veranschaulichen, worin der Segen der strengen Aufgabe liegt. So z. B. leiden manche Schulen an Übererschätzung der Phantasie ihrer Schüler. Sie halten diese Phantasie wie ein bleichsüchtiges Pflänzchen, das der größten Schonung bedarf, um nur ja nicht in seiner freien Entwicklung zu leiden. In Wahrheit will die gesunde Phantasie gar nicht verhätschelt werden, sondern sie verlangt geradezu die harte Aufgabe, um sich am Widerstand zu stählen. Denken Sie sich mit mir einen Tischlergesellen, der an einer nach meinem Begriffen schlecht geleiteten Kunstgewerbeschule mit ungezügelter Phantasie einen Kleider- und Wäscheschrank ins Blaue hinein entwirft. Er weiß nicht, wieviel Kleider und wieviel Wäsche in den Schrank hineinmüssen. Er kennt nicht den Raum, in dem der künftige Schrank aufgestellt werden soll. Er kann sich in einem großstädtischen Holzlager nach Belieben das teuerste und bequemste Holz holen. Er will nicht nur Handwerker sein, sondern Kunstgewerbler. Und so setzt er sich an ein Reißbrett und zeichnet, ohne an den Zweck, ohne an den Raum, ohne an ein bestimmtes Holz, eine bestimmte Eigentümerin und einen festen Höchstpreis zu denken. Und nun quält er sein Gehirn, dem also aus keiner Beschränkung heraus ein besonderer Weg zur Schrankform gemiesen wird, etwas Besonderes zu machen. So malt er ein Bild, eine Fassade von einem Schrank, ein Holzgemälde, ein Ausstellungsstück, das beim ersten Anblick verblüfft, aber auf die Dauer durch seine aufdringliche Gebärde ein stilles Zimmer geradezu beunruhigt und das im praktischen Gebrauch gar keinen besonderen Vorteil zeigt, sogar für Kleider zu flach, für Wäsche zu tief ist und obendrein noch viel Geld kostet. Wenn es so hergeht, dann trifft ja der Vorwurf zu, den unlängst der Leiter einer Fachschule vielen nuserer Anstalten machte, daß da eine „Ausstellungs- und Ditrinenkunst“ gezüchtet würde, statt eines tüchtigen Handwerks.

Wie anders könnte der Hergang in einer gesunden Praxis sein, wenn eine strenge Aufgabe gestellt wird! Nehmen Sie z. B. an, es wäre so: Eine vermögende Gutbesitzerin zeigt ihm, wie sie in alten, ungenügenden Kisten und Kästen und hinter Vorhängen zerstreut alle ihre schönen sauberen Wäschestücke und

Kleider aufheben muß. Der Geselle muß sich nun diese Reihen von Kleidern und Mänteln, diese hohen und niederen Hüte, die Stapel von großen und kleinen Bett- und Tisch- und Handtüchern anschauen und er muß eine Einteilung für einen riesigen Schrank erfinden, nach der sich alles übersichtlich und ohne Raumerverschwendung zusammenordnet. Die Gutbesitzerin zeigt ihm aber auch das Zimmer, wo der Schrank aufgestellt werden soll und in das er hineinpasse soll, als ob er immer dagewesen wäre. Und schließlich wird ihm auf dem Gutshofe auch das Holzlager gezeigt und er findet da etwa Bretter von einem alten Nußbaum, die sehr schöne Maserung haben, aber ziemlich schmal sind. Der Geselle hat also eine scharf umgrenzte Aufgabe zu lösen, wie sie sonst nie wiederkehrt: Er muß den Schrank für einen bestimmten Inhalt zweckentsprechend einteilen; für einen gegebenen Raum passend bemessen und aus bestimmten Brettern konstruieren; schließlich leistet er diese Arbeit für einen Menschen mit eigenwilligen Wünschen zu einem begrenzten Preis. Wenn er das alles fertig bringt und dann der Schrank eine rechte Augenfreude darstellt, so ist der Geselle, glaube ich, ein Meister in seinem Fache. Gerade aus der Schwierigkeit der Aufgabe wachsen auch die glücklichen Handwerksgeanken und gerade daraus das Besondere, Einmalige, Überraschende, mit einem Wort: Das Künstlerische im fertigen Werk! Sehr wichtig sind also für die Schule die Aufgaben, die sie unter schärfster Annäherung an das wirkliche Leben draußen stellen muß, um lebenswahr und lebensnützlich zu sein.

Für die überwiegende Mehrheit der in der Lehrwerkstatt herzustellenden Arbeiten wird der zeitgenössische, bürgerliche Werktagbedarf die Richtschnur bilden müssen. Eine Abweichung von dem beschränkten Aufgabenkreise, der sich hieraus ergibt, wird sich die Schule da gestatten, wo es erzieherisch wertvoll ist, die Überlieferung eines alten edlen Handwerks zu pflegen, das unter heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen vielleicht nur noch an solcher Schule eine Zuflucht findet. So wird zum Beispiel eine wirkliche Meisterschaft im Eisenschmieden in den notwendigerweise industriell eingestellten Werkstätten der Praxis kaum mehr erworben werden können. So liegen auch die vollendeten Leistungen der Glasbläserei und der

Glassveredlung in einer Schicht, die vielleicht vorübergehend den eigentlich bürgerlichen Bedarf schon überschreitet und dem feinen Luxus angehört; und doch werden diese Spitzenleistungen handwerklicher Übung betrieben werden müssen, weil sehr oft gerade die schlichteste Form höchste handwerkliche Vollendung erfordert, wie sie nur an der Luxusarbeit erreicht werden kann, wo kein ängstliches Rechnen mehr den auf den höchsten Wert gerichteten Arbeitsdrang mehr lähmt. Immer aber wird man mit Strenge darauf halten müssen, daß die Arbeit an Luxus nur einen kleinen Teil, die Veredlung des bürgerlichen Bedarfs aber das Rückgrat der ganzen Arbeit ausmacht; die Schule wird den sozialen Wert ihrer Bemühungen nie außer acht lassen dürfen, wie es bisher doch leider viel zu viel geschieht.

Diese Annäherung der Erziehungsaufgabe ans wahre Leben wird übrigens in ihrer Notwendigkeit leider vielfach auch von denen gar nicht richtig begriffen, die es doch viel, viel besser wie die Schulen wissen müßten, nämlich von den Handwerks-Innungen selber. Die Aufgaben der Meisterprüfungen entsprechen auch nicht immer dem, was die Praxis vom Meister verlangt. So hat z. B. vor einiger Zeit eine Malerinnung unter ihren eigenen Meistern einen Wettbewerb für farbige Behandlung ausgeschrieben mit folgenden Bedingungen:

„Es ist eine Fläche zu dekorieren. Die Wandfläche ist 3,40 m hoch und 5,20 m breit. Das Motiv der Dekoration wird freigestellt. Es kommt nur auf eine neue gestl. Technik der Wandbehandlung an.“

In dieser Aufgabe war nicht gesagt, wo die Wand eigentlich ist, ob im Büro eines Schlachthofgebäudes oder im Boudoir einer eleganten Dame, ob in einem hellen oder dämmrigen Raum. Es war auch nicht gesagt, was für Türen, Fenster und Möbel der Raum hätte. Bei einer solchen Aufgabestellung kann wahrhaftig nichts Gutes herauskommen. Es wird nicht nur ins Blaue, sondern ins Finstere hinein entworfen, wenn man eine „neue gestl. Technik“ preiskrönen will, statt bescheiden und sachlich um die Lösung der Aufgaben zu ringen, die leider alle Tage ungelöst bleiben. In der Beschränkung erst zeigt sich der Meister!

Meine Damen und Herren, wir haben uns unterhalten über die Berührungsfächen zwischen Handwerk und Kunst, über die Hilfsfächer, in denen die Schule besser erziehen kann als die private Werkstatt, dann von der Schulwerkstatt, die alle Theorie an ein lebendiges Band der praktischen Erprobung knüpfen soll, und von der Möglichkeit einer Art gemeinsamer handwerklicher Bildungsstätte für viele Berufe als Vorbild einer Lebensgemeinschaft. Zuletzt von den praktischen Aufgaben, die gestellt werden müßten. Ich muß wenigstens andeutend sprechen von dem großen Tagesproblem Handwerk und Industrie. Der Handwerker von heute muß sich, wie ich schon oben sagte, geschäftlich ganz anders rühren, als der Handwerker von einst; die Kunst kann ihm längst kein gesichertes Dasein mehr verbürgen. Und nun ist auch noch die Industrie gekommen und hat die Lebensgrundlagen noch heftiger erschüttert. Industrie und Handwerk oder Maschine und Handwerk leben in einem ganz seltsamen Verhältniß miteinander. Bald ist die Maschine eine Helferin, die dem Meister viele mühsame Arbeit erspart; bald ist sie ein schlimmer Konkurrent, der ihm das Leben nur noch viel saurer macht. Aus hunderten und tausenden alter selbständiger Meister-Existenzen sind abhängige Werkmeister geworden. Es kommt uns, weil wir eben erst diese Wandlung erlebt haben, die noch nicht vollendet ist, noch nicht zu, darüber zu urteilen, ob und welcher Schaden daraus für den einzelnen Menschen als selbständige sittliche Persönlichkeit, und ferner, in welcher Richtung und in welchem Maße eine Verarmung auf der einen und eine Bereicherung auf der anderen Seite daraus entsprungen ist. Von dem Streit darüber lassen wir besser ab und schälen nur heraus, was heute doch schon ganz klar vor uns steht:

An sich allein sind handgeschaffenes Werk und industrielles Erzeugnis weder gut noch schlecht, stehen auch nicht in einem ursprünglich gegebenen Werkgegensatz. Es liegt nur im Wesen der Handarbeit, der schwer faßbaren persönlichen und augenblicklichen Regung des Erzeugers in leichter Folge Ausdruck zu geben. Im Gegensatz hierzu neigt die Form des Industrieerzeugnisses dem knappsten allgemeingültigen Ausdruck zu, verzichtet gern auf Hervorhebung persönlicher und zeitlicher Regungen. Darum ist

Handwerk sehr aufnahmefähig für die Mannigfaltigkeit stammesmäßiger und nationaler Besonderheiten und Werte, während Industrie sich leicht durch überstaatliche Formen anpassungsfähig erhält. Wie berührt das nun die handwerkliche Schulung? Die Handwerkerschule ist keine Industrieschule und soll auch keine werden. Aber man darf auch nicht Vogel-Strauß-Politik spielen und die Erziehung nur so leiten, als gäbe es beispielsweise noch keine Fournierschälmaschinen. Der Handwerker muß an der Schule das Bewußtsein von der Bedeutung der Maschine als Helferin und der Industrie als der gewaltig überlegenen wetteifernden Macht gewinnen. Damit ist hier wohl genug gesagt.

Noch ein Tagesproblem: Die Frau im Handwerk! Den rechten alten Handwerksmeister, der einmal durch die Fachschule geht und da eine Menge Bubilöpfe sieht, den packt ein Zorn. Für ihn heißt Handwerk Mannesarbeit. Er befürchtet, und oft mit großem Recht, daß die Schülerinnen ein großes Stück Spielerei und Dilettantismus in die Arbeit schleppen. Und doch ist die Stellung der Frau im Handwerk so einseitig nicht treffend zu beurteilen. Der Arbeitsertrag des Volkes sammelt sich in Kleidung und Wohnung. Auf beiden Gebieten herrscht Handwerk. Wie die männliche Hand Häuser baut und Möbel fügt, so näht die weibliche Hand Wäsche, sticht Kissen und schneidert Kleider. Es gibt also weibliches Handwerk genug, und auch ihm muß erzieherische Fürsorge gelten. Wenn Bruno Taut es schon eilig hatte, im Gebiet der Wohnung „die Frau als Schöpferin“ zu holen (aber vielleicht mars ihm gar nicht so ernst damit), wieviel mehr darf die Frau als Schöpferin auf dem Gebiete der Kleidung hervortreten! Sie werden es darum ganz berechtigt finden, daß an der Städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule eine Klasse für Kleid und Kleid schmuck im Aufbau begriffen ist. Da kann der Strom weiblichen Tatendranges mit bestem Nutzen hingeleitet werden, erst recht in einer Konfektionsstadt wie Breslau.

Noch ein Wort von dem Geist, der die Schule durchpulsen muß, wenn sie fruchtbar werden soll. Es kam schon die Rede darauf, daß eine gewisse Strenge, daß ein großer Ernst notwendig ist. Da muß man aber doch auch sagen, daß Strenge und Ernst auf einem feinen Grunde ruhen müssen, um die Jugend, die ja gewonnen

werden soll, zu erwärmen und anzufeuern. Die Jugend, der die Arbeit gilt, ist gerade hier in der lärglichen schwer umstrittenen, vom Weltkrieg noch geschwälerten und arg bedrückten Ostmark nicht auf Rosen gebettet. Gerade die Handwerkerjugend, die sich schon aus Familienüberlieferung bei uns einfindet, hat vielfach ein armes opfervolles Leben. Da müssen wir uns doch sehr hüten, daß der Ernst und die Strenge, die von der Sache gefordert werden, nicht zu einem lastenden Druck werde. Das wäre ja der ärgste Schaden, der all die aufwärtstrebenden Kräfte knicken könnte. Zum Vergnügen, gewiß, ist die Schule nicht da. Aber sie darf auch nicht so werden, wie leider der Schleier und vielleicht besonders der Breslauer so leicht wird und wofür er selber ein so treffendes Wort hat: Trübetimplig.

Nein, meine Damen und Herren, mit Trübetimpligkeit kann man keine rechten Taten tun. Es mag ja sehr unmodern sein, Schiller zu zitieren, aber ich tue es doch:

„Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur, Freude, Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr!“

Es muß möglich sein, mit der Lebensfreude die Werksfreude in der Schülerschaft zu wecken, jene Freude an der gesunden ursprünglichen Arbeit, jene Freude am sauberen Werkstoff und am zünftigen Gestalten, am Herausholen der Form aus der Unform, wie sie von Rechts wegen auf jedem Zimmermannsplatze, in jeder echten Werkstatt überhaupt zu leisten ist; jene Freude auch, die gerade das geordnete und rythmische Zusammenarbeiten vieler Menschen am gleichen Ziele hervorruft.

Und damit dies möglich wird, muß allerdings die Stadt Breslau für ihre Handwerkerschule, die einzige Sammelschule dieser Art in der ganzen Provinz Schlesiens, auch noch eine Voraussetzung erfüllen. Seit über 25 Jahren lebt die Handwerkerschule „provisorisch“ in Finsterniß, Schmutz und Enge. Da kann keine Werksfreude wachsen, weder bei der Lehrerschaft, noch bei den Schülern. Das Haus, in dem sich die handwerkliche Erziehung abspielen soll, muß selbst ein Vorbild guter, tüchtiger Arbeit sein, bescheiden wohl, aber klar, sauber und hell. Wir brauchen es, wenn überhaupt die Weiterarbeit fruchtbar sein soll.



Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna

Im. E. Smolki w Opolu

nl inw. :

8154 S

Syg.:

ZBIORY ŚLĄSKIE

Ergebnis überreicht von der
Städtischen Handwerker- und
Kunstgewerbeschule Breslau /
Professor Gustav Wolf, Direktor